

Und ich will alle Krankheit von Dir wenden

Eliza krümmte verärgert die Finger. Sie hatte Schmerzen und diese verschwanden nicht, selbst bei dem Versuch, sie zu ignorieren. Sie waren immer da und kein Schmerzmittel der Welt konnte ihr helfen. Ihre Hände glichen Raubvogelkrallen und sie hatte Mühe, nach Gegenständen zu greifen und diese richtig festzuhalten. An solchen Tagen wollte sie sich einfach nur im Bett verkriechen und bis zum Abend liegen bleiben, bis ihr Mann nach Hause kam und sie ihren Frust an ihn rauslassen konnte. Er erduldet dies mit stoischer Geduld und ließ sie jammern und schimpfen und verstand sogar ihren Hass, den sie auf Gott und die Welt hatte.

Seufzend legte sie die Gartenschere auf der Treppe der Terrasse ab, auf dem sie sitzend die Rosen beschnitten hatte und stand mühsam auf. Ihre Glieder fühlten sich wund an und sie brauchte einen Moment, um sie gerade aufzurichten. Ihre Muskeln waren steif und sie konnte sich nur sehr langsam bewegen, bis diese wieder bereit waren, sie zu tragen. Sie fluchte leise. Seit dem letzten Schub hatte sie das Gefühl, dass ihre Bewegungen immer fahriger und hölzerner wurden. Entweder wurde es mit der Zeit wieder besser oder es blieben Schäden zurück. Es war immer ein Glücksspiel. Ja, sie konnte Glück haben oder sie musste eine weitere Freiheit aufgeben und akzeptieren, dass sich manches nicht mehr rückgängig machen ließ.

„Mathilda!“, rief sie gereizt. Dann atmete sie tief durch.

„Mattie, könntest du kurz kommen?“, versuchte sie es mit einem weniger schroffen Ton.

Einen Augenblick später kam ihre Tochter aus dem Wohnzimmer durch die Terrassentür.

„Ja, Mama?“.

Eliza seufzte und deutete vor sich auf den Boden.

„Könntest du mir bitte die Gartenschere geben? Ich fürchte, wenn ich mich noch einmal hinunterbeuge, dann bleibe ich für den Rest meines Leben in dieser Position festgefroren.“.

Mattie hob die Schere flink auf und gab sie ihr.

„Danke mein Schatz.“.

„Mama, können wir heute noch auf den Spielplatz?“.

Mattie war erst im Oktober elf Jahre alt geworden, aber sie hatte ihr kindliches Gemüt noch nicht abgelegt.

Eliza verdrehte genervt die Augen.

„Muss das unbedingt sein? Bist du nicht schon zu groß dafür?“.

Mattie sah sie aus großen, dunklen Augen sehnsüchtig an.

„Oh, bitte Mama! Heute ist so ein schöner Tag und ich sitze hier die ganze Zeit nur herum und spiele auf dem Handy. Meine Freunde sind weit weg und ich langweile mich!“.

„Als ich in deinem Alter war...“.

„Ja, ja, ich weiß, da gab es kein Internet, da gab es keine Handys, du hast dich trotzdem beschäftigen können. Aber ich will jetzt lieber zum Spielplatz und allein traue ich mich nicht.“.

Das war auch typisch ihre Tochter. Sie war für ihr Alter noch sehr unselbständig und selbst wenn Mattie sich getraut hätte, ohne Begleitung zum Spielplatz zu gehen, Eliza hätte kein gutes Gefühl dabei gehabt. Wie oft musste sie ihre Tochter immer noch ermahnen, nach links und nach rechts zu schauen, wenn sie die Straße überquerten. Sie war mit dem Kopf einfach zu sehr in den Wolken und achtete nicht auf diese Dinge. Es kam also gar nicht in Frage, Mattie allein losziehen zu lassen. Aber wirklich große Lust, die nächsten ein-zwei Stunden auf dem Spielplatz zu verbringen und ihrer Tochter beim Schaukeln zuzusehen hatte sie auch nicht.

„Mom, bitte!“.

Eliza war zu müde, um sich auf eine Diskussion einzulassen, und vielleicht würde es ihr sogar guttun, in der Sonne zu sitzen und Vitamin D zu tanken. Sollte ja das Wundermittel bei ihrer Erkrankung sein.

„Also schön, ich mache mich nur schnell frisch und dann können wir meinetwegen zum Spielplatz. Aber nur eine Stunde, hörst du?“.

Mattie hüpfte aufgeregt von einem Fuß auf den anderen.

„Aber klar doch, ich zieh mich noch schnell um!“, sagte sie und rannte in ihr Zimmer.

„Aber bitte eine Hose, wenn du schaukeln willst, es soll schließlich niemand dein Höschen sehen, okay?“, rief Eliza ihr noch müde hinterher. Seufzend setzte sie ihre schmerzenden Knochen in Bewegung und ging ins Schlafzimmer, wo sie die Schranktür öffnete. Sie holte ein rosafarbenes T-Shirt heraus und schwarze Leggings. Nachdem sie sich ihre verschwitzten und mit Erde verschmutzten Kleider abgestreift hatte, zog sie zuerst das T-Shirt an und begann entnervt, ihre Leggings überzuziehen. Sie setzte sich auf das Bett und machte sich an die mühsame Prozedur. Mit dem rechten Fuß hatte sie keine Probleme, dieser ließ sich heben und beugen und sie fand gleich in das rechte Hosenbein. Links allerdings war sie in ihrer Bewegung eingeschränkt und sie musste sich erst auf dem Bett verrenken, bis sie die Leggings auch über ihr linkes Bein gestreift hatte. Oh, wie wütend es sie machte, dass sie kaum 38 Jahre alt und schon so beschränkt durch ihre Krankheit war. Neben der Beugeeinschränkung im linken Bein hatte sie auch eine Hebeschwäche in beiden Füßen und Treppensteigen wurde zu einer Qual. Dennoch versuchte sie, optimistisch zu bleiben und dankbar dafür zu sein, dass sie noch nicht im Rollstuhl saß. Die Prognosen waren gut, dass das noch eine Zeit lang so bleiben würde und wenn sie Glück hatte, würde diese verfluchte Krankheit sie nicht in die Knie zwingen. Aber genauso gut war es möglich, dass ihre Erkrankung in die Form überging, die nur noch eine Verschlechterung mit sich brachte und sie eines Tages mit einer Behinderung zurückließ, die sie nicht mehr so einfach überspielen konnte.

Sie fühlte sich zu jung für so einen Schwachsinn! Wieder haderte sie mit Gott und

dem Schicksal. Sie hatte es nicht leicht gehabt in ihrem Leben, sie kam aus einem strenggläubigen, fundamentalistischen Elternhaus und hatte bis zu ihrer Heirat ihre manipulative, intrigante Mutter erdulden müssen, die ihr jede Art von Freiheiten nahm, die andere Menschen als selbstverständlich erachtet hatten.

Kaum hatte sie sich ihr eigenes Leben aufgebaut und die Selbstbestimmung genossen, die es mit sich brachte, aus ihrem Elternhaus ausgezogen und nicht mehr von ihrer Mutter abhängig zu sein, schlug das Schicksal erbarmungslos wieder zu. Es begann damit, dass sie eines Tages, sogar innerhalb von Minuten, auf dem rechten Auge anders sah als auf dem Linken. Irgendwie waren die Farben plötzlich heller, vergleichbar mit Wäsche, die von zu vielem Waschen ausgebleicht worden war. Sie war noch nie ein Freund von Arztbesuchen gewesen und daher wartete sie ab, denn größere Beschwerden hatte sie zuerst nicht. Dann aber legte sich nach und nach ein grauer Schleier über ihre Sicht, bis sie mit dem einen Auge nur noch wie durch einen dichten Nebel sah. Das war der Moment, wo auch ihr Mann nicht mehr länger schweigen konnte, und sie überredet hatte, zu einer Augenambulanz zu fahren. Dort behielt man sie sogleich da und verordnete ihr intravenös eine Stoßtherapie mit Cortison, die sie sehr schlecht vertragen hatte. Aber es war die einzige Möglichkeit, ihre Sehkraft noch zu retten, wie ihr die Ärzte eröffnet hatten. Gleichzeitig wurden weitere Untersuchungen angeordnet und sie musste sogar in den verhassten MRT, vor deren Enge sie höllische Angst gehabt hatte. Letztendlich erwies sich die Röhre als halb so schlimm, wie befürchtet und am Ende bewunderte sie selbst sogar ihren eigenen Mut, der es ihr ermöglicht hatte, fast anderthalb Stunden in dem lauten Gerät ruhig liegen zu bleiben. Wenige Tage später, nachdem sie bereits wieder zuhause war und auf dem rechten Auge mit einer kleineren Einschränkung wieder gut sehen konnte, bekam sie dann die Diagnose: Multiple Sklerose. Sie nahm die Nachricht gefasst auf, denn bis auf die Sehnerventzündung, denn das war es, was sie gehabt hatte, hatte sie bis dahin mit keinen größeren Einschränkungen zu kämpfen. Außerdem hatten die Ärzte sie vor der endgültigen Diagnose schon darauf vorbereitet, dass sie ihre Beschwerden auf eine Autoimmunerkrankung zurückzuführen waren. Man hatte in ihrem Gehirn vier Entzündungsherde gefunden und einer dieser Läsionen hatte zu dem Schub geführt, der letztendlich ihre Krankheit offenbart hatte.

Die ersten Tage hatte sie sich im Internet über die Krankheit informiert und entschieden, dass sie durch die richtige Ernährung und eine gesündere Lebensweise den Kampf gegen die Erkrankung aufnehmen würde. Medikamente kamen für sie nicht in Frage, diese hatten Nebenwirkungen, die auf Dauer nicht gesund sein konnten. Ihr Optimismus geriet aber ins Schwanken, je mehr sie sich mit ihrer Erkrankung auseinandersetzen musste. Als sie bei einem Spaziergang mit ihrer Familie an einer jungen Frau vorbeikamen, die gerade aus dem Auto in ihr Rollstuhl gehoben wurde, sah sie, wie betroffen ihr Mann zu Boden blickte. Später erklärte er seine Reaktion auf ihre eindringliche Nachfrage damit, dass es sich bei der jungen Frau um seine Kollegin handelte, die ebenfalls an MS erkrankt war und seit dem

letzten Schub nicht mehr gehen konnte. Nach dieser Erfahrung fiel Eliza in eine tiefe Depression. Sie hasste sich selbst dafür, dass sie unausstehlich zu ihrem Mann und vor allem Mattie gegenüber war, denn sie lehnte jeden ab, der sie von ihrem Selbstmitleid ablenken wollte. Sie wollte keine Ablenkung, sie wollte in Ruhe ihre Wunden lecken und sich langsam mit dem Gedanken anfreunden, eines Tages schwerstbehindert zu sein. An manchen Tagen lachte sie dem Schicksal ins Gesicht und nahm sich vor, auch im Rollstuhl später einmal voller Lebensfreude und Pläne zu sein. An anderen Tagen malte sie sich aus, wie sie sich das Leben nahm, sollte ihre Lebensqualität zu sehr eingeschränkt werden. Sie war immer noch in der Phase der wechselnden Gefühle und es belastete sie, dass sie die Krankheit für keine fünf Minuten vergessen konnte, denn ständig wurde sie daran erinnert. Sei es durch ihre Ernährung, die entzündungshemmend und möglichst frei von tierischen Produkten sein musste, oder sei es durch die Schmerzen, die stechend und pochend durch ihre Glieder fuhren, sobald sie sich körperlich etwas angestrengt hatte. Wie sollte sie sich jemals damit abfinden und ihr Leben normal weiterleben?

Seufzend stand sie auf und begutachtete sich im Spiegel. Sie sah noch sehr gut aus, hatte eine gute Figur und ein attraktives Gesicht und sie war auch gebildet und klug. Dies konnte sie sich, ohne sich selbst zu überschätzen, zugestehen. Aber selbst das sollte im Verlauf der Krankheit beeinträchtigt werden, die kognitiven Fähigkeiten ließen mit Fortschreiten der MS nach. Davor hatte sie am meisten Angst, denn ihre Intelligenz und ihr Wissen waren etwas, worauf sie bisher sehr stolz gewesen war. Aber diese Seite der Erkrankung machte sich nun schleichend bemerkbar, denn an manchen Tagen hatte sie Wortfindungsstörungen, das Denken fiel ihr schwerer und sie hatte Schwierigkeiten, Zusammenhänge zwischen zwei Dingen herzustellen. Sie stellte sich vor, wie ihr Wissen in verschiedene Blöcke gespeichert war und sie diese Blöcke wie Legosteine miteinander verbinden musste und sie schaffte es an schlechten Tagen nicht, diese Brücken herzustellen.

Sie wurde als Christin erzogen und stammte aus einem evangelikalen Elternhaus und nun hasste sie Gott, mit dem sie schon ihr ganzes Leben lang gehadert hatte. Wie konnte ein Gott, der angeblich wie ein Vater seine Kinder liebte, diese solch entsetzlichen Krankheiten ausliefern? Und zum Teufel mit dem Argument, dass Gott die seinen prüfte und Krankheiten eine Folge der Erbsünde waren. Wut loderte in ihr bei dem Gedanken auf und sie schickte einige hässliche Flüche Richtung Himmel, von denen sie hoffte, dass Mattie sie nicht hörte.

Endlich war sie fertig, sowohl mit dem Anziehen wie mit ihrem Wutausbruch. Müde und lustlos rief sie ihre Tochter. Diese kam fröhlich angelaufen und zusammen machten sie sich auf den Weg zum Spielplatz, der sich zum Glück nur wenige Meter hinter ihrem Haus befand. Es war ein kleiner und trostloser Ort, welcher nur aus zwei Schaukeln, eine Rutsche und ein Rondell bestand, aber Mattie war damit sehr zufrieden und sofort nahm sie eine der Schaukeln in Beschlag. Eliza seufzte. Ihre Tochter konnte Stunden damit verbringen, zu schaukeln und ihren Tagträumen hinterherzuhängen. Sie ließ sich auf eine Bank nieder und kramte ihr Smartphone

aus der Tasche. Sie rief ihr Facebook-Profil auf und scrollte gelangweilt durch die neuesten Nachrichten ihrer Freunde und der Gruppen, die sie abonniert hatte. Sie war hauptsächlich Kochseiten beigetreten, aber seit einigen Wochen war sie auch Mitglied diverser MS-Gruppen, was sie den Mund verbittert verziehen ließ. Wie immer ging es in den Beiträgen um die verzweifelten Erst-Postings von Neuzugängen, die gerade ihre Diagnose erhalten hatten und um die Frage, welches Mittel die wenigstens Nebenwirkungen hatten. Eliza hatte diese Fragen schon lange durch und scrollte gelangweilt durch die Beiträge. Dann sah sie sich doch lieber die verwackelten Essensbilder an. Wobei manche der Gerichte so lieblos auf den Teller geklatscht waren und so unappetitlich aussahen, dass ihr auch das keine Freude brachte.

Es war heiß und die Sonne prallte mit voller Kraft auf ihren Kopf nieder. Ihr Blick verschwamm, sie sah mit dem rechten Auge wieder wie durch einen Schleier. Das schockierte sie nicht weiter, denn sie wussten inzwischen, dass Hitze eine Art Pseudo-Schub bei ihr auslösen konnte. Signale wurden bei Hitze von den Nerven auch bei gesunden Menschen langsamer weitergeleitet, bei MS-Kranken kam auch noch die Schädigung der Nervenstränge hinzu, was einen alten Schub wieder aufleben lassen konnte. Dieser hielt in der Regel aber nur so lange an, bis der Körper sich wieder abgekühlt hatte.

Scheiß drauf, dachte sie. Sie war schon immer eine Sonnenanbeterin gewesen und sie würde sich durch diese Krankheit weder die Freude an der Sonne noch an der Sauna, die sie immer noch regelmäßig besuchte, verderben lassen.

Sie lehnte ihren Kopf zurück, schloss die Augen und wandte ihr Gesicht trotzig den warmen Sonnenstrahlen entgegen. Heute war ein Tag, an welchem sie wieder bereit war, dem Schicksal den Kampf anzusagen.

Eine Weile verharrte sie so und verfiel in einen schläfrigen, entrückten Zustand. Das rhythmische Quietschen von Matties Schaukel lullte sie ein und für einen Moment driftete sie davon. Dann hörte sie ein Geräusch, welches sie aufschrecken und ihre Augen öffnen ließ.

Eine Mutter, die einen Buggy mit einem kleinen Jungen schob, hatte den Spielplatz betreten. Neben ihr lief ein Mädchen, etwa in Matties Alter, aber von kräftigerer Statur als ihre Tochter. Hüftlangen hellblonden Haaren hüpften in einem schmalen Zopf auf und ab.

Die Frau und das Mädchen hatten beide lange Kleider an und Eliza verdrehte innerlich die Augen. In dem Ort, in der sie lebte, wohnten auch die Mitglieder einer fundamentalistischen Sekte. Bezeichnend für die Frauen, die zu dieser christlichen Versammlung gehörten, waren die langen Kleider und Röcke und lange Haare, die sie nicht schneiden oder färben durften. Welch eine Ironie, Eliza war aus ihrem fundamentalistischen Elternhaus geflohen und wollte mit Gott nichts mehr zu tun haben und sie hatte sich mit ihrem Mann und ihrer Tochter ausgerechnet das Fleckchen Erde ausgesucht, wo diese Leute ihr Unwesen trieben. Das hatten sie leider erst erfahren, als sie ihr Haus vor vier Jahren schon gekauft hatten. Noch

einmal umzuziehen kam daher nicht in Frage. Also machten sie und ihr Mann ihre Scherze, sobald sie eines der Gemeindemitglieder sahen, und taten ihr Möglichstes, diese Leute zu meiden.

Sofort zog sich in Eliza alles zusammen und sie richtete sich mit einem Ruck auf.

Die junge Frau, die ihre roten Haare zu einem lockeren Dutt aufgesteckt hatte, lächelte ihr freundlich zu.

Eliza entschloss sich, sich von ihrer besten Seite zu zeigen, und sie nickte der Frau zum Gruß. Mehr wollte sie mit diesen gottesfürchtigen Leuten nicht zu tun haben. Die Tochter der Frau sprang auf das Schaukelgerüst zu und begann, neben Mattie zu schaukeln. Innerhalb kürzester Zeit kamen die beiden Mädchen ins Gespräch, während sie sich nebeneinander in die Lüfte erhoben, begleitet von ihrer angeregten Unterhaltung und ihr Lachen.

Na, super, dachte Eliza. Konnte Mattie sich nicht mit einem der Nachbarsmädchen anfreunden, die „normal“ waren? Mit denen tat sie sich schwer, aber so ein Sektenkind fand gleich Zugang zu ihr. Sie wusste nicht, ob sie das gleich unterbinden oder noch abwarten sollte. Schließlich waren das nur zwei Mädchen auf dem Spielplatz, die Spaß zusammen hatten. Nicht mehr. Wenn sie nach Hause gingen, wäre alles wieder vergessen und Mattie würde mit dem Mädchen wohl nie wieder etwas zu tun haben.

„Hallo.“ Die Frau schob den Buggy zu ihr und setzte sich neben ihr auf die Bank.

Eliza versuchte vergeblich, sich so klein und unscheinbar zu machen, wie es nur ging, um kein Gespräch mit der Frau anfangen zu müssen. Vergeblich.

„Ist das Ihre Tochter?“, fragte die Frau freundlich.

Was für eine überflüssige Frage. Eliza nickte ungehalten.

„Sie ist sehr hübsch.“ Die Frau lächelte sie freundlich an.

Eliza gab sich einen Ruck und lächelte zurück, wandte dann aber schnell den Blick ab.

„Sind Sie oft hier?“

„Ja, wenn es die Zeit erlaubt.“

„Wir sind erst vor Kurzem hergezogen. Ich heiße übrigens Kathy.“

„Eilza, freut mich sehr.“ Sie sparte es sich, der Frau die Hand zu reichen.

„Und das ist Freddy.“, die Frau deutete auf den kleinen blonden Jungen, der vor sich hindöste.

„Und meine Tochter heißt Mary.“

„Das freche Früchtchen, dass gerade das Rondell zum Rauchen bringt, ist Mattie.“, Eliza deutete mit ihrem Kopf in Richtung ihrer Tochter.

Eine Zeitlang saßen sie nebeneinander und schwiegen, was Eliza recht war, denn sie befürchtete insgeheim, dass die junge Frau nur Kontakt mit ihr knüpfte, um sie in ein Gespräch über Gott zu verwickeln. Sie kannte die Masche, schließlich hatten ihre Eltern all die Jahre, als sie noch mit ihnen zusammengelebt hatte, ebenfalls die Menschen missioniert. Immer auf der Suche nach neuen Mitgliedern für die Gemeinde.

„Wohnen Sie hier in der Nähe?“

Sie nickte.

„Gleich hinter dem Spielplatz in der Querstraße.“

„Leben Sie schon lange hier?“

Eliza schüttelte den Kopf.

„Erst seit wenigen Jahren.“

„Es ist ein so schöner Ort, nicht wahr?“

Die Frau gab einfach nicht auf. Eliza hatte kein Interesse an ein weiteres Gespräch.

„Es geht so.“, gab sie daher kurz angebunden zurück.

„Tut das weh?“. Kathy warf einen Blick auf Elizas Finger. Sie hatte gar nicht bemerkt, wie verkrampft sie ihre Hände hielt. Natürlich hatte sie wieder Schmerzen, die aber schon so sehr zu ihrem Leben gehörten, dass sie sie fast vergessen konnte. Fast. Nun war sie wütend, denn gerade vor dieser Frau wollte sie keine Schwäche zeigen.

„Nein, es ist alles in Ordnung.“

Sie setzte sich auf und lockerte ihre Muskeln. Dabei fuhr ein stechender Schmerz durch ihren Rücken und sie stöhnte auf.

„Medikamente helfen nicht, nicht wahr?“. Kathy sah sie mitleidig an.

Was sollte sie darauf erwidern, ohne unfreundlich und unhöflich zu sein?

„Ich hatte vor einiger Zeit auch große Schmerzen, kein Arzt hat mir helfen können. Dann habe ich einen Weg gefunden, wieder gesund zu werden.“

„Lassen Sie mich raten, Sie haben zu Gott gefunden und die Schmerzen waren wie weggeblasen.“. Elizas Stimme triefte vor Spott.

„Ich weiß, dass Sie mir nicht glauben wollen, aber so war es. Hier, ich habe sogar noch ein Bild von mir, so sah ich noch vor einiger Zeit aus.“

Kathy holte ihr Handy heraus und scrollte eine Weile herum, bis sie offenbar das Foto gefunden hatte, dass sie Eliza zeigen wollte.

Sie hielt ihr Handy Eliza hin. Widerwillig warf sie einen Blick auf das Display. Es zeigte Kathy, wie sie im Rollstuhl saß.

„Ich konnte mich vor Schmerzen irgendwann nicht mehr aufrecht halten und auch nicht mehr laufen. Das war kurz nach Freddys Geburt und kein Arzt, bei dem ich war, hat einen Grund für meine Krankheit finden können.“

„Dann sind Sie hierhergezogen, wurden Mitglied unserer ansässigen Sekte und plötzlich sprangen sie wieder wie ein junges Reh durch die Gegend.“

Eliza seufzte gelangweilt.

Kathy lächelte sie milde an.

„Nein, das ist keine Sekte. Das sind wunderbare Leute, die mich und meine Familie sofort bei sich aufgenommen haben und uns Gottes Wort lehrten. Wir lernten Vater Christian kennen. Er ist ein wahrer Mann Gottes.“. Kathys blaue Augen nahmen einen verträumten und entrückten Ausdruck an.

„Er kann wahre Wunder vollbringen, Gottes Kraft fließt durch seine Adern und

seinen Geist. Er ist Gottes Diener hier auf Erden.“. Sie schloss die Augen, ihr Brustkorb hob und senkte sich schneller. Dann atmete sie tief durch und sah Eliza an.

„Er hat mich geheilt und er kann auch Sie heilen.“.

„Okay, das reicht jetzt! Mattie, komm, wir gehen.“. Eliza stand auf, wobei sie mehrere Anläufe brauchte, bis ihre Beine bereit waren, sie zu tragen.

Kathy legte ihre Hand auf ihren Arm.

„Bitte, ich wollte Sie nicht beleidigen oder bedrängen. Ich möchte Ihnen nur helfen.“. Sie sah flehentlich zu Eliza hoch.

„Wenn Sie doch bereit sind, sich zu öffnen, heute Abend um sieben Uhr findet unser Treffen statt. Sie können gerne unverbindlich vorbeikommen, Sie werden zu nichts gezwungen oder überredet, lassen Sie einfach Gottes Liebe auf sich wirken, er wird Ihnen helfen!“.

Eliza musste sich zusammenreißen, um Kathys Hand nicht angewidert abzuschütteln.

„Ich weiß, Sie meinen es gut, aber bitte lassen Sie mich damit in Ruhe! Ich habe genug Erfahrung mit Ihrem Gott und das Beste, was mir passieren konnte war, mich von ihm abzuwenden.“. Sie drehte sich wieder ihrer Tochter zu.

„Mattie, komm endlich, wir wollen nach Hause!“.

Nach dem Abendessen zog sich ihr Mann in sein Arbeitszimmer zurück, um noch einige Aufgaben für seine Arbeit zu erledigen und Mattie setzte sich mit ihrem Tablet auf die Wohnzimmercouch und chattete mit ihrer Freundin.

Eliza räumte den Tisch ab und das Geschirr in die Spülmaschine. Dabei ging sie die Erlebnisse des Nachmittags noch einmal im Kopf durch. Eigentlich war die Frau, diese Kathy, ganz nett gewesen und sie hatte fast ein schlechtes Gewissen, weil sie ihr gegenüber so schroff gewesen war. Aber sie wollte um nichts in der Welt wieder mit evangelikalen Christen zu tun haben. Diese waren ihr wegen ihrer Selbstgefälligkeit zuwider. Sie waren der Meinung, den einzig wahren Glauben zu leben, und sahen alle anderen Religionen als unwürdig und falsch an. Sie glaubten an einen Schöpfer, der zwar Liebe predigte und als liebender Vater von seinen Kindern angesehen werden wollte, diese aber in die ewige Verdammnis und Hölle sandte, wo sie in aller Ewigkeit Qualen erleiden sollten, wenn sie ihm nicht die Anerkennung zollten, die er von ihnen erwartete. Welcher liebende Vater verhielt sich so? Und wie konnte so eine Gottheit sich als der Gott der Liebe bezeichnen? Dieser Gott aus diesem schädlichen Buch, der Bibel, widerte sie an und sie wollte lieber ewig in der Hölle schmoren, als in seinen Himmel aufzusteigen. Vorausgesetzt, es gab ihn wirklich, und sie hoffte und betete zu allen anderen Mächten des Universums, dass das nicht zutraf.

Sie ließ einen Löffel fallen, als sie diesen in den Besteckkorb der Spülmaschine räumen wollte. Sie beugte sich hinunter und irgendetwas kam ihr komisch vor. Auf dem rechten Auge hatte sie das Gefühl, als ob ein Schleier sich über ihre Sicht

gelegt hätte. Sie kniff das linke Auge zu und blickte auf die Fliesen unter ihren Füßen. Diese waren in buntem orientalischem Muster verlegt worden, ganz nach ihrem Geschmack. Normalerweise waren die Farben leuchtend und bunt, betrachtete sie diese nun durch ihr rechtes Auge, schienen die Farben plötzlich verwaschen zu sein, irgendwie ausgebleicht, wesentlich heller, als sie sie mit dem anderen Auge wahrnahm. Erschrocken richtete sie sich auf. So hatte die Sehnerventzündung angefangen, als sie ihren ersten Schub gehabt hatte. Damals hatte ihr der Schub 5 Tage Krankenhaus und hochdosiertes Cortison über eine Infusion eingebracht, verbunden mit MRT und weiteren unangenehmen Untersuchungen.

Das durfte jetzt nicht wieder sein! Sie würde es nicht ertragen, wieder ins Krankenhaus zu müssen und sich dieses Teufelszeug durch die Venen jagen zu lassen! Tränen stiegen in ihren Augen hoch.

„Nein, bitte nicht!“, flüsterte sie. Zu wem betete sie eigentlich? Sie wollte doch nicht an Gott glauben, an einen Gott, der nur die liebte, die ihn lobpreisten und alle anderen in die Verdammnis schickte. Unwillkürlich schoss ihr das Bild von Kathy in den Kopf, die vor einiger Zeit noch im Rollstuhl saß und wieder gesund zu sein schien. Wenn jetzt vielleicht doch etwas dran war an dem, was sie gesagt hatte?

Nein, das war Schwachsinn! So etwas wie Wunder gab es nicht. Sie strich sich über die Augen und versuchte, sich zu beruhigen, ruhiger zu atmen, nicht in Panik zu geraten. Sie kniff die Augen zusammen und öffnete sie wieder. Aber sie konnte es nicht ignorieren, ein grauer Schleier schlich sich langsam in ihr Sichtfeld.

Sie wollte zu ihrem Mann und sich mit ihm beraten, was sie jetzt tun sollte. Sie fühlte sich psychisch nicht in der Verfassung, wieder tagelang in der Klinik zu liegen und den Ärzten und Pflegern ausgeliefert zu sein. Zu oft hatte sie schlechte Erfahrungen gemacht und sie hatte kein Vertrauen in die Medizin oder mehr noch, in die Mediziner. Ihr letzter Krankenhausaufenthalt hatte wieder einmal gezeigt, dass sie nur so lange interessant war, solange sie eine zahlende Patientin war, sobald sie durch die Tür des Krankenhauses schritt, konnte sie tot vor den Krankenhaustoren zusammenbrechen und es würde niemanden kümmern. Sie konnte da nicht wieder hin.

Was sollte sie nur tun? Sie sah auf die Uhr. Es war kurz nach sechs. Ein vollkommen verrückter Gedanke schoss durch ihren Kopf. Was, wenn es Gott doch gab und er auch ihr helfen würde? Würde er ihr verzeihen, dass sie sich von ihm abgewandt hatte und ihn hasste und verfluchte?

Das war verrückt! Es konnte doch nicht sein, dass sie so schnell einknickte und ihren jahrelangen Hass auf den Schöpfer der Bibel vergaß und zu ihm rannte, sobald ihr Leben den Bach hinunterlief. Aber was, wenn es doch auch Gnade für sie gab? Sollte sie es versuchen?

„Du schuldest mir etwas!“, richtete sie ihre Worte zum Himmel, rief ihrem Mann zu, dass sie noch schnell wegmusste, griff ihre Autoschlüssel und stürmte kopflos zur Tür hinaus.

Das Gemeindehaus war ein niedriges, zweistöckiges schlichtes und einfaches Gebäude. Es erinnerte an ein Landhaus und eher an eine Herberge für Touristen, als an eine Versammlung für Christen. Wahrscheinlich war dies auch zum einen Teil ihre Funktion. Sie konnte sich gut vorstellen, dass hier Gäste aus anderen Gemeinden auf der Durchreise eine Unterkunft für einige Tage fanden. Sie erinnerte sich aus ihrer Kindheit an die Reisenden, die von ihren Eltern beherbergt worden waren und die bei bestimmten Anlässen die Gemeinde besuchten, in der ihre Eltern und sie aktive Mitglieder waren. Es schauderte sie bei dem Gedanken, sich wieder in die Fänge einer evangelikalen Gemeinde zu begeben, wenn auch nur durch ihre Verzweiflung getrieben. Sie fasste den Entschluss, nur kurz reinzuspüffern und sofort kehrtzumachen, sollte ihr etwas sonderbar vorkommen. Gleichzeitig erinnerte sie sich auch an die guten Momente aus dieser Zeit, als sie noch zur Kirche ging. Die Zusammenkünfte, das familiäre Zusammensein, die Feste, die sie gemeinsam vorbereitet hatten. Man konnte in solchen Augenblicken vergessen, wie scheinheilig diese Welt war, wie viel Menschenverachtung hinter dem freundlichen Getue und Liebesbekundungen der Gemeindemitglieder herrschte. Als Kind nahm sie das noch nicht wahr und sie freute sich über die Freundschaft mit den anderen Kindern, über die Bibelstunden mit dem netten Mann, der ihre Fragen beantwortete und das Beisammensein bei Liedern und Gebeten. Erst später, als sie größer wurde, begriff sie, welche eine Angst die Menschen zusammengeführt hatte: Die Angst vor der Strafe und der Vergeltung eines rachsüchtigen Gottes. Das und die Verachtung, die sie gegen andersdenkende vereinte als eingeschworene Gruppe, aus der Eliza sich mehr und mehr entfernte, je älter sie wurde.

Nun stand sie wieder vor den Türen eines Gotteshauses, welches sie insgeheim verabscheute, getrieben von der Neugier und dem Wunsch, eine Möglichkeit zu finden, gesund zu werden.

Sie schüttelte sich vor Abscheu, vor der Kirche und vor sich selbst. In ihrer Wut und Trauer war sie wieder bereit, alles zu verraten, wovon sie überzeugt war. Diese Versammlung stand für alles, was sie ablehnte. Sie drehte sich um und wollte wieder zum Auto zurücklaufen, einsteigen und nach Hause fahren zu ihrem Mann und zu Mattie. Sie würde auch ohne göttliche Wunder mit dieser Krankheit fertig werden, sie benötigte dafür keine verlogene Gottheit.

In diesem Moment fuhr ein Schmerz durch ihre Glieder, der sie aufheulen ließ. Wie Messer, die sich einen blutigen Weg in ihre Muskeln bahnten und mehrfach umgedreht wurden.

Tränen stiegen in ihre Augen und sie krümmte sich, ihre Arme umfassend, zusammen.

„Alles in Ordnung?“

Eliza blinzelte und durch einen Tränenschleier erkannte sie Kathy, die sich besorgt über sie beugte und den Arm um ihre Schultern gelegt hatte.

Sie schniefte, strich sich über die Augen und richtete sich wieder auf.

„Ja, alles in Ordnung. Mir geht es nur nicht gut, ich denke, es ist besser, ich fahre

wieder nach Hause.“. Sie wandte sich zum Gehen, aber Kathy hielt sie sanft am Arm zurück.

„Oh, bitte. Sie haben es bis hierhergeschafft, jetzt sind es nur noch einige Schritte bis zur Befreiung von ihren Leiden. Bitte, bleiben Sie, kommen Sie mit rein, die Gebetsstunde fängt gleich an.“.

Eliza sah in Kathys blaue Augen, die flehend ihre Blicke streiften.

„Bitte, vertrauen Sie mir, Sie werden es nicht bereuen.“.

Sie seufzte ergeben.

„In Ordnung, aber nur, weil Sie bis jetzt so nett zu mir waren und ich mich Ihnen gegenüber wirklich hässlich benommen habe. Aber sobald es mir zu viel wird gehe ich!“.

Kathy lächelte sie warm an.

„Selbstverständlich, niemand zwingt Sie dazu, zu bleiben. Alles passiert vollkommen freiwillig.“.

Da bin ich anderer Meinung, dachte Eliza, aber sie schwieg. Sie folgte Kathy in das rechteckige Gebäude, wo sich schon die anderen Gemeindemitglieder versammelt hatten.

Diese sahen sie freundlich an und nickten ihr erfreut zu. Es war schwer, sich unwohl zu fühlen, denn die Menschen hier schienen einen regelrecht mit offenen Armen in ihrer Mitte aufzunehmen. Kein misstrauischer Blick, keine unverhohlene Neugier, einfach nur Freundlichkeit und das selige Lächeln von Erleuchteten, die sich auf ein neues Mitglied in ihrer Gemeinde freuten. Dennoch zog sich Elizas Magen unangenehm zusammen. Sie kannte das nur zu gut. Auch in ihrer Gemeinde wurden Neuankömmlinge freudig aufgenommen, das dicke Ende kam dann meist später.

Nachdem sie den Empfangsraum und den Korridor überquert hatten, traten sie durch eine Doppeltür hinein in einen großen, hellerleuchteten Raum.

Stühle aus glattem, hellen Holz erstreckten sich in mehreren Reihen in einem Halbkreis um ein Podest, hinter dem ein mannshohes Kreuz, ebenfalls aus hellem Holz, aufgestellt worden war.

Einige saßen bereits erwartungsvoll in den Sitzreihen und blickten wohlwollend zu Eliza und ihrer Begleitung herüber, als sie durch die Doppeltür traten. Eliza senkte den Blick, es war ihr unangenehm, so viel Aufmerksamkeit zu erregen und sie begab sich zu einem der Stühle in der hintersten Reihe.

„Nein, nicht dorthin.“. Kathy nahm sie sanft am Arm und führte sie an der Reihe der Stühle vorbei bis ganz nach vorne.

„Nein, da will ich nicht sitzen!“. Eliza riss sich los und bereute schon jetzt, dass sie überhaupt hergekommen war.

„Bitte, habe keine Angst, dir geschieht hier nichts Schlimmes. Aber die, die Hilfe brauchen, sollen ganz nah bei Gottes Diener, unserem Vater Christian, sitzen, damit er für dich beten kann.“.

Eliza schüttelte den Kopf und wollte Reißaus nehmen, aber in diesem Moment erschien ein großgewachsener Mann neben ihr, der aus einem angrenzenden

Zimmer herausgetreten war.

„Ist alles in Ordnung?“, fragte er mit milder Stimme.

Eliza sah ihn an und brachte kein Wort hervor. Die Größe und die gerade Haltung des Mannes waren auf den ersten Blick furchteinflößend, die nach hinten gekämmten, kurzen, weißen Haare verliehen dem kantigen Gesicht ein strenges Aussehen, aber sein Blick zog sie in den Bann. Tiefschwarze Augen bohrten sich in die ihren mit einer Intensität, dass sie ihn nur stumm anstarren konnte, unfähig, sich zu bewegen.

Der Mann wandte sich an Elizas Begleitung.

„Schwester Kathy, könntest du unserer neuen Schwester beistehen und für sie da sein während meiner Predigt? Sollte sie sich unwohl fühlen, dann gib mir bitte sofort ein Zeichen.“. Er wandte sich wieder an Eliza. „Wir wollen, dass du dich gut und aufgehoben fühlst im Hause des Herren und genauso von seiner Gnade erfüllt wirst, wie alle unserer Gemeindemitglieder. Sollte es dir nicht gut gehen, werde ich augenblicklich da sein, um dich mit Gottes Kraft aufzufangen.“. Er lächelte sie mit liebevoller Milde an und Eliza entspannte sich etwas.

Dann drehte er sich um und schritt zu seiner Kanzlei.

„Lasset uns nun beginnen“, erhob er seine kräftige, wohltonende Stimme. „Brüder und Schwestern, bitte erhebt euch! Wir wollen den Herrn mit einem Lied und anschließendem Gebet lobpreisen!“.

Sogleich erhoben sich die Männer und Frauen der Gemeinde und stimmten in ein Lied ein, das offensichtlich nicht vorher angekündigt werden musste. Wie Roboter, die ein abgespeichertes Programm abriefen, dachte Eliza spöttisch, dennoch riss sie die Melodie mit, die in ihrer Kraft und vorgetragen durch Dutzende von Stimmen ihr durch Mark und Bein ging. Der Gesang begann, wie die meisten bekannten Kirchenlieder, schwoll aber mit einer Macht heran, welche die Männer und Frauen geradezu in Ekstase versetzte. Auch Eliza konnte sich ihrer Wirkung nicht entziehen. Der Lobgesang ertönte nun, wie eine Beschwörung, ein Gebet an eine Entität, die mit dem christlichen Gott, den sie kannte, nichts zu tun hatte. Sie erkannte die Wörter nicht, sie verstand nicht, worum es ging, sie war nicht fähig zu begreifen, was sich um sie herum abspielte. Sie bemerkte es kaum, wie sich ihr Herzschlag und ihre Atmung beschleunigten. Sie war gefangen in einem Sog aus Tönen und Wellen, die durch ihr Körper gingen. Schwindel erfasste sie, alles drehte sich um sie herum. Hitze stieg in ihrem Körper hoch, die sie im Gesicht und im Brustbereich erröten ließen. Sie bekam Atemnot und Panik, denn sie konnte nicht mehr richtig einatmen. Dennoch blieb sie wie angewurzelt stehen und konnte sich aus dem Bann, den die Melodie auf sie ausübte, nicht befreien. Gerade, als sie schon fürchtete, die Besinnung zu verlieren, ebnete der Gesang ab und hörte abrupt auf. Eliza blinzelte verwirrt. Wie aus einem Alptraum erwacht, sah sie sich um und erwartete, mitten in Dantes Inferno zu stehen, durch die fremdartige Musik in die tiefsten Ebenen der Hölle hinabgezogen. Umso mehr überraschte es sie, als sie die Frauen und Männer der Gemeinde sittsam und ruhig auf ihren Stühlen sitzen sah, so normal, wie bei

jedem anderen Gottesdienst, dem sie jemals beigewohnt hatte. Nur sie stand als Einzige im Raum und blickte sich weiterhin benommen um.

Plötzlich krümmte sie sich vor Schmerzen und schnappte laut nach Luft. Die Qualen kamen so unvermittelt, dass sie sich im ersten Moment nicht beherrschen konnte und leise aufstöhnte.

Die Schmerzen fuhren ihr durch die Glieder und sie befürchtete, dass ihre Beine gleich unter ihr nachgaben und sie nach vorne stürzen würde. Erschrocken schnappte sie nach Kathys Arm, die sie auffing und stützte, während sie versuchte, ihre Fassung wieder zu gewinnen.

Sofort unterbrach Bruder Christian das Gebet, das er und seine Gemeinde gemeinsam gesprochen hatten, und wandte ihr seine Aufmerksamkeit zu.

Mit besorgtem Gesicht stieg er von seinem Podium herunter und näherte sich ihr.

Das hat mir gerade noch gefehlt, dachte Eliza, aber die Schmerzen in ihrem Körper erreichten so eine Intensität, dass sie sich nicht hätte bewegen können. Sie befürchtete sogar, dass sie sofort der Länge nach hinfiel, würde sie versuchen, einen Schritt zu machen.

Bruder Christian stand nun vor ihr und sah sie mit aufrichtiger Besorgnis an.

Er beugte sich zu ihr herunter, so nah, dass sie seinen heißen Atem an ihrer Wange spüren konnte.

„Was fehlt dir, Schwester, wobei kann ich dir helfen?“

Trotz ihrer Leiden lachte sie bitter auf.

„Ich fürchte, *Bruder*, da kannst du mir nicht helfen.“, brachte sie mühsam zwischen vor Schmerzen zusammengekniffenen Lippen hervor.

Er lächelte wieder milde und legte sanft beide Hände auf ihre Schultern.

„Vielleicht vermag ich das nicht, aber der *Herr* wird dich von deinen Leiden erlösen.“, sagte er leise und sanft.

Dann erhob er seinen Blick zur Decke und begann, mit lauter und kräftiger Stimme zu beten.

„Herr, wir haben uns heute hier versammelt, um für die Heilung unserer Schwester zu bitten, die Deinem Ruf gefolgt ist und sich an diesem Tage zu uns gesellt hat. Wir flehen Dich in Demut an, erhöre unsere Gebete und sende dieser Frau Deine Gnade. Nimm ihr ihre Schmerzen und heile sie von ihren Leiden. Denn wie es in Deinem heiligen Buche bei Jakobus geschrieben steht: Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden.“. Er senkte den Kopf und sah Eliza mit einer Intensität in die Augen, dass sie drohte, vor ihm auf die Knie zu gehen. Aus seinem Blick sprach Macht, aber auch ein Feuer, der sie bei lebendigem Leib zu verzehren drohte.

„Befreie dich nun von deinen Sünden, Schwester, flehe zusammen mit mir um Vergebung und der Herr wird mit seiner Gnade über dich kommen und dir deine Qualen nehmen. Bist du bereit dazu?“

Eliza wollte sich aufbäumen, aus Gewohnheit protestieren und sich gegen den Glauben dieses Mannes wenden, aber sein Blick bohrte sich mit einer fast schon körperlichen Gewalt in ihre Gedanken, er durchdrang sie und für einen kurzen Moment hatte sie den Eindruck, als ob er ihre Seele mit seinem Geist vergewaltigte. Voller Angst und eingeschüchtert konnte sie nur nicken, sie spürte, dass jeder Widerstand ab diesem Moment sinnlos war.

„Dann soll es so sein.“, sprach er leise und strich mit einer Hand über ihr Gesicht.

Eine Leichtigkeit überkam sie so plötzlich, dass sie nach vorne taumelte. Als ob ihr Kopf mit einem Mal vollkommen leer wurde und mehrere Meter über ihrem Körper schwebte. Starke, aber sanfte Hände fingen sie auf und sie sank in die Arme von Bruder Christian. Ein Duft von Sandelholz umfing sie und sie gab sich dem Gefühl der vollkommenen Schwerelosigkeit hin.

Es dauerte eine Weile, bis sie begriff, dass nicht nur ihr Kopf von dieser Leichtigkeit erfasst worden war, sondern ihr ganzer Körper. Die Schmerzen zogen sich aus ihren Gliedern zurück und schienen im Nichts zu verpuffen. Der Schwindel ließ nach und zurück blieb ein Gefühl der Wärme und Erleichterung, das sich von ihrer Körpermitte aus in ihren gesamten Leib ausbreitete.

Sie richtete sich auf und war nun nicht mehr auf die Hilfe von Bruder Christian angewiesen.

„Ich spüre keine Schmerzen mehr...“, murmelte sie benommen.

Sie blinzelte.

„Und ich kann wieder richtig sehen!“, stellte sie verblüfft fest. „Da ist kein Schleier mehr...“.

Bruder Christian lächelte wieder dieses milde Lächeln, das gleichzeitig in den Bann zog, aber auch einschüchterte.

„Und Jesus sprach zu ihm: Geh hin, dein Glaube hat dir geholfen. Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach auf dem Wege.“, sagte er leise zu ihr. Dann wandte er sich an die Gemeinde und erhob seine Stimme:

„Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch.“.

„Hallelujah!“, rief die Gemeinde und sie jubelten und lobpriesen ihren Gott.

Eliza summte, während sie sich die Haare kämmte. Ihre dunklen, halblangen Haare fielen in glänzenden Locken über ihre Schultern. Sie steckte sich die Strähnen seufzend zu einem Dutt zusammen. Es würde noch dauern, bis die modische Frisur ausgewachsen war und sie ihre Haare wieder lang tragen konnte, so, wie Gott es für Frauen vorgesehen hatte. Sie würde einfach Geduld haben müssen. Sie blickte auf ihr Spiegelbild und sah eine strahlende, junge Frau mit rosigen Wangen und vor Lebenslust leuchtenden Augen. Es war erst zwei Wochen her, dass sie an der Versammlung von Bruder Christian teilgenommen hatte, aber seitdem ging es ihr blendend. Ihre Beschwerden waren verschwunden, sie waren seitdem nicht einmal für eine Minute zurückgekehrt. Aus Dankbarkeit und mit neu erwachtem Glauben

besuchte sie nun täglich jeden Abend die Zusammenkunft der bibeltreuen Christen und sie frohlockte einem Gott, mit dem sie bis zu ihrer Erweckung ein Leben lang gehadert hatte.

Aber nun war ihr Glaube zurückgekehrt und wurde jedes Mal tiefer und unerschütterlicher, wenn sie sah, wie Bruder Christian mit Gottes Hilfe Wunder vollbrachte. Warum seine Anhängerschaft nicht größer war und warum seine Wunder sich nicht schon längst herumgesprochen hatten, ließ sich damit erklären, dass die Gemeindemitglieder zum Stillschweigen angehalten waren. Bruder Christian betonte, dass diejenigen, die ihn finden sollten, dies auch tun werden, ohne, dass er dafür seinen Glauben und die Zeichen, die er bewirkte, bewerben musste. Schließlich hatte auch Eliza den Weg in ihrer größten Not zu ihm gefunden, da der Herr es so gewollt hatte. Bruder Christian lehnte es ab, ein Aushängeschild für Gottes Werk zu werden und den Eindruck zu erwecken, er würde sich an seinen Taten bereichern. Dies hatte Eliza fast noch mehr von ihm überzeugt als die Heilung, die sie erfahren hatte.

Heute war zudem ein besonderer Tag. Sie hatte ihre halbjährliche Routineuntersuchung im MRT und Bruder Christian war überzeugt davon, dass Gottes Wunder auch auf den Bildern zu sehen sein werde. Eliza hatte da noch Zweifel und sie schalt sich innerlich dafür. Daran musste sie noch arbeiten, aber es würde ihr auch schon reichen, wenn der MRT keine Verschlechterung der Entzündungsherde zeigen würde. Das allein wäre für sie schon ein Zeichen und sie wäre dafür schon dankbar.

Summend legte sie die Haarbürste weg und warf einen letzten prüfenden Blick in den Spiegel, dann machte sie sich auf in die Radiologie.

Drei Stunden später schritt sie mit leichten Schritten und unbeschreiblicher Freude im Herzen aus dem Fahrstuhl des zehnstöckigen Gebäudes, in dessen obersten Etagen sich die Praxis ihres Neurologen und der damit verbundenen Radiologie befanden.

„Es ist unfassbar, da muss ein Irrtum vorliegen.“ Die Worte des Arztes hatte sie immer noch im Gedächtnis, als der ihre MRT-Bilder mit früheren Aufnahmen verglich.

„Das kann nicht richtig sein, Entzündungsherde verschwinden nicht einfach so.“, murmelte dieser ungläubig vor sich hin.

„Das ist noch nie vorgekommen.“, meinte der Assistenzarzt, der neben ihm stand und zusammen mit Elizas Arzt die Aufnahmen betrachtete.

Eliza lachte in sich hinein und nachdem die beidem Ärzte ihr zögernd bestätigt hatten, dass sie keine Spur mehr ihrer Erkrankung entdecken konnten, verließ sie den Herrn preisend die Praxis.

Wenn sie jemals eine Bestätigung dafür gebraucht hatte, dass sie auf dem richtigen Weg war und Gott tatsächlich durch Vater Christian in ihrem Leben wirkte, so hatte sie dies nun erfahren. Sie betete voller Freude und Ergriffenheit, Tränen der Dankbarkeit liefen ihre Wangen hinab, als sie die Strecke nach Hause zu Fuß zurücklegte. Sie hatte zwar 5 Meilen Fußweg vor sich, aber das Glück, das Besitz

von ihr ergriffen hatte, hätte sie nicht in einem Bus Platz nehmen und die Fahrt in Ruhe ertragen lassen können. Sie wollte sich bewegen, wollte spüren, dass sie nichts mehr spürte, dass ihre Beine sie trugen, dass keine Schmerzen durch ihre Glieder fuhren, dass ihre Spasmen sie nicht mehr in ihren Bewegungen einschränkten. Sie wollte laufen, tanzen, allen verkünden, dass sie gelenkig war, wie nie zuvor in ihrem Leben. Genießen, wie die Energie des Lebens durch ihre Glieder floss und sie lebte und gesund war.

Sie würde heute Abend zur Abendmesse gehen und sie hatte sich entschlossen, Mattie mitzunehmen. Bei ihrem Mann war sie sich sicher, dass sie trotz des Wunders, welches sie ihm präsentieren würde, nämlich ihrer neu gewonnenen Gesundheit, auf Skepsis stoßen würde. Er würde es abtun als einen Placebo-Effekt, weil sie glauben wollte und ihre Psyche zu einem kurzfristigen Wohlbefinden beitrug. Und die MRT-Aufnahmen? Wahrscheinlich ein Fehler, sie würde diese erneut machen müssen und dann sehen, dass die Krankheit noch da war. Er würde sich kaum überzeugen lassen, dass Gott durch Vater Christian ein Wunder an ihr vollbracht hatte. Aber Mattie war jung und beeinflussbar. Obwohl sich das furchtbar anhörte. Nein, es musste heißen, sie war noch bereit, sich in die richtige Richtung lenken zu lassen und das würde sie von nun an tun. Mattie sollte ebenfalls Gott in ihr Leben lassen und seine Herrlichkeit erleben und preisen. Sie konnte es kaum erwarten, ihre Tochter der neuen Gemeinschaft und vor allem Vater Christian vorzustellen.

„Nein, Mom, ich will da nicht hin!“. Mattie schmolte und sah hilfeschend zu ihrem Vater.

Damien legte den Arm um seine Tochter.

„Mir ist es auch nicht recht, wenn du sie mitnimmst. Es ist in Ordnung, wenn du dich für deinen neuen Glauben begeisterst, aber zieh Mattie nicht mit hinein!“.

Eliza verdrehte die Augen.

„Was sollte es ihr denn schaden, mal etwas anderes mit ihrem Abend anzufangen, als am Ipad Filme zu schauen und Spiele zu spielen? Soll sie doch auch etwas für ihr Glaubensleben tun.“.

„Wir waren uns einig, dass wir sie in keine Richtung beeinflussen und sie eines Tages frei entscheiden kann, an was sie glauben möchte.“.

„Nun, sie wird wohl keine Möglichkeit haben, zu entscheiden, wenn sie nicht verschiedene Richtungen kennenlernt.“.

Damien schüttelte den Kopf.

„Du magst da recht haben, aber es muss doch nicht gleich eine Sekte sein, mit der sie ihre ersten Erfahrungen in Puncto Religion machen muss!“.

Eliza sah ihren Mann empört an.

„Das ist keine Sekte!“.

„Schatz, sieh dich doch an!“.

„Seit du in diese Sekte... entschuldige, seit du zu diesen Bibelabenden gehst, hast

du dich verändert! Meine einst modebewusste Frau trägt nur noch ausgebeulte, lange Jeansröcke, unförmige Blusen und die Haare nur noch im Dutt. Diese Leute schreiben dir vor, wie du dich geben und zu kleiden hast! Das ist Kontrolle über dein Leben! Du hast doch keine Möglichkeit mehr, deine Individualität so auszudrücken, wie du willst!“.

„Wenn ich dafür keine Schmerzen mehr habe und meine Gesundheit im Gegenzug als Geschenk bekomme, dann ist das ein sehr kleines Opfer.“. Eliza schnaubte.

„Aber Schatz, merkst du nicht, wie klein gerade die Frauen in dieser Versammlung gehalten werden? Wie heißt dieser Idiot, nach deren Lehren ihr leben müsst? Der die Frauen als ein Nebenprodukt von Adam betrachtet und in euch nur die Verkörperung der Sünde und der Verführung sieht? Braham?“.

„William Branham. Und Bruder Christian hat uns offenbart, dass auch wir Frauen durch unser Bekenntnis zu Gott und Jesus von diesen Sünden freigesprochen worden sind.“.

„Von Sünden, die ein angeblicher Gott erfunden hat. Jesus, der euch errettet vor ausgedachten Sünden!“. Damiens Stimme triefte vor Spott.

Eliza atmete tief durch.

„Komm doch einfach mit, dann kannst du dir ein eigenes Bild davon machen, dass es sich hier mitnichten um eine Sekte handelt, sondern um eine Gemeinschaft, die füreinander da ist. Und Mattie würde Anschluss zu Gleichaltrigen finden, die ihr guttun würden. Nicht so, wie die Mädchen in ihrer Klasse, die schon jetzt mit Piercings und bunten Haaren herumlaufen und ihre Bauchnabeln der halben Welt zeigen!“.

„Jetzt reicht es, Eliza! Du kannst tun, was du willst, aber unsere Tochter lässt du da raus! Ich dulde nicht, dass sie der gleichen Gehirnwäsche unterzogen wird, wie du!“.

Eliza wollte protestieren, aber Damien schnitt ihr mit einer energischen Geste das Wort ab.

„Das ist mein letztes Wort! Mattie bleibt hier!“.

Daher schwieg sie und wartete ab, bis ihr Mann zur Spätschicht in die Arbeit gefahren war.

„Mattie, zieh dich an!“, befahl sie ihrer Tochter.

„Aber Mom, du weißt doch, was Dad gesagt hat!“. Mattie traten die Tränen in die Augen.

Eliza wollte zu einer verärgerten Antwort ansetzen, dann überlegte sie es sich anders. Sie nahm Mattie in den Arm und sah ihr in die Augen.

„Mein Liebling, dein Vater versteht nicht, wie gut diese Menschen sind und welche eine Bereicherung es ist, sie in unserem Leben zu haben. Sieh mich doch an. Dein Vater glaubt nicht an Wunder, aber du warst immer an meiner Seite, wenn es mir nicht gut ging und jetzt schau, ich habe keine Schmerzen mehr, ich kann mich wieder bewegen.“. Sie lachte auf und wirbelte ihre Tochter umher.

„Und ich kann sogar mit dir tanzen und rumtoben, ich habe endlich Spaß am Leben, es geht mir gut. Ich kann wieder so für dich da sein, wie du es dir immer gewünscht hast!“. Sie drückte ihre Tochter an sich.

„Möchtest du nicht auch erleben, wie es ist, von all seinen Sorgen befreit zu sein?“.

Mattie sah sie zweifelnd an.

„Schon, aber...“.

„Ach, Schatz, tu mir den Gefallen und komm heute einfach mit. Mehr will ich gar nicht, nur einen Abend von deiner Zeit, wo du die Menschen kennenlernst, die mir inzwischen so viel bedeuten! Und mit Mary hast du dich doch damals sehr gut verstanden, sie wird auch da sein und sicherlich könnt ihr zusammen spielen.“.

Mattie wirkte unglücklich, zuckte aber die Schultern.

„Okay, Mom, wenn du es willst...“.

Eliza klatschte glücklich in die Hände.

„Das wird wunderbar werden, ich verspreche es dir!“.

Als sie bei dem Gemeindehaus ankamen, strömten bereits die Mitglieder der Versammlung durch die breite Doppeltür in den Saal, wo Vater Christian schon auf sie wartete.

Mattie hatte noch alle Überredungskunst von Eliza gebraucht, um ihrer Mutter widerstrebend zu folgen. Sicherlich würde Damien, wenn er erfuhr, dass sie Mattie gegen seinen Willen mitgenommen hatte, fuchsteufelswild reagieren, aber dieses Opfer war Eliza bereit, für Gott und Jesus zu erbringen. Es ging schließlich um das Seelenheil ihrer Tochter und dafür nahm sie auch in Kauf, sich notfalls von Damien zu trennen. Vater Christian hatte ihr bereits gesagt, dass eine Mischehe zwischen einer Gläubigen und einem Ungläubigen auf Dauer nicht gut gehen und Gott es ihr verzeihen würde, wenn sie sich von ihrem Mann trennte. Bis jetzt hatte sie sich davor gestäubt, aber es schien immer mehr der einzig richtige Weg zu sein, wollte sie auch Matties Seele erretten.

Sie schob ihre Tochter weiter nach vorne, in die erste Reihe, obwohl Mattie ihr sagte, dass sie sich so nah an der Kanzel unwohl fühlte. Eliza wollte aber, dass Vater Christian sah, dass sie ihre Tochter mitgebracht hatte. Vielleicht würde er vor der Versammlung um Mattie beten. Wenn ihre Tochter seine machtvolle Ausstrahlung aus der Nähe erlebte, würde sie leichter zu überzeugen sein, den Weg der Gemeinde zu folgen, davon war sie überzeugt.

Die Menschen nahmen Platz und allmählich kehrte Ruhe in den Saal ein, als Vater Christian an den Predigtstuhl trat.

Eliza hielt den Atem an. Irgendetwas war anders. Der strenge, aber gütige Ausdruck in Vater Christians Gesicht war Zorn und Wut gewichen. Seine Augen blitzten, als er auf seine Gemeinde herabsah. Die dunklen Blicke loderten in einem beunruhigenden Feuer. Jedes Mitgefühl war aus den Zügen gewichen, die nun durch tiefe Falten zerfurcht wurden. Dunkle Schatten hatten sich unter Vater Christians

Augen gebildet und mit einem bitteren Zug um die Lippen sprach er zu der Gemeinde.

„Sünder!“, dröhnte es laut und donnernd aus seinem Mund.

Eliza und die Anwesenden zuckten bei der brüllenden Stimme des Pastors zusammen und duckten sich unwillkürlich.

Vater Christian umfasste mit einer ausladenden Armbewegung die gesamte Gemeinde.

„Ihr alle seid Sünder!“, schrie er voller Raserei.

„Seht euch an, ihr Schweine, vor dessen Füße ich all die Jahre die wertvollen Perlen unseres Herren geworfen habe! Ihr habt darauf rumgetrampelt, eure Exkremente über die Worte des Herren verteilt! Schaut euch eure Frauen an!“, sein bohrender Blick, aus der Rage sprach, sah jede einzelne Frau der Gemeinde an.

„Ihr seht alle aus wie Huren! Ihr verhaltet euch, wie Huren! Ihr seid Huren! Eva hat die Sünde über die Menschheit gebracht und es hat sich bis heute nichts daran geändert! Voller Hochmut und Stolz sitzt ihr heute vor mir und ihr habt nichts dazugelernt!“.

Einige der Gemeindemitglieder schluchzten laut auf, die Menschen waren wie erstarrt und sahen sprachlos ihren Pastor an, unfähig, sich zu bewegen.

„Seit Jahren predige ich euch die Gnade des Herren, und ihr lebt nach wie vor in Sünde!“. Speichel spritzte aus seinem Mund, als er die Worte mit Nachdruck seiner Versammlung entgegenspie.

„Die Welt geht zugrunde, weil Eva klug und erfolgreich sein wollte! Sie hatte sich von der Schlange verführen lassen und mit ihm Kain gezeugt, den ersten Sünder der Menschheitsgeschichte! Und in dieser Sünde leben wir bis heute, weil eine Frau ihre sexuellen Triebe nicht beherrschen konnte. Es war die Aufgabe der Männer, die Frauen zu beherrschen, aber ihr seid alle zu schwach, ihr gebt euren Frauen nach und lasst sie über euch bestimmen. Ihr seid verachtenswert!“.

Blass und zitternd starrten die Menschen ihn weiterhin wortlos an. Einige senkten beschämt den Blick.

Eliza verstand nicht, was vor sich ging. Vater Christian war streng, er war aber auch gütig und hatte Gottes Liebe und Macht bisher unter den Mitgliedern der Versammlung verteilt, sie zum Zusammenhalt aufgerufen. Er hatte ein offenes Ohr für alle Menschen seiner Gemeinde. Was war geschehen? Wie konnte er nur so voller Hass sein?

„Ihr lasst euren Frauen ihren freien Willen, und diese werden immer sündiger, sie wenden sich von euch und Gott ab und stürzen die Welt ins Verderben!“.

Etwas regte sich in Eliza. Ein Gefühl der Empörung, der Wut machte sich in ihrem Inneren breit. Plötzlich verstand sie nicht mehr, wie sie sich dieser Gemeinde hatte unterordnen können. Sie begriff, dass sie als Frau nur Verachtung und Misstrauen von Vater Christian erfahren würde. All die Gutmütigkeit war nur eine Farce, ihr Geschlecht würde sie in seinen Augen für immer in die Rolle der Sünderin gefangen halten. Sie griff nach Matties Armen und wollte mit ihr den Saal verlassen.

„Setzt dich hin!“, brüllte es von der Kanzel.

Sie blieb wie angewurzelt stehen und blickte panisch zum Ausgang. Sie bemerkte, dass einige Mitglieder, die engsten Vertrauten des Pastors, sich vor dem Ausgang aufgestellt hatten.

Eine furchtbare Angst ergriff von ihr Besitz. Offenbar gab es kein Entkommen. Sie überlegte fieberhaft, was sie tun konnte, wie sie Mattie und sich aus der Gemeinde retten konnte, aber sie sah keine Möglichkeit.

Sie bedeutete ihrer Tochter, sich wieder zu setzen und mit rasendem Herzen nahm auch sie Platz. Sie musste zu Ruhe kommen und die erstbeste Möglichkeit zur Flucht ergreifen, sobald sich dieser bot. Bis dahin musste sie einen kühlen Kopf behalten, was angesichts der Rage, mit der Vater Christian auf die Gemeinde ein brüllte, sich als schwierig erwies.

„Unser Herr will die Welt endlich richten, er erträgt die Sünde nicht mehr! Er will die Sünder bestrafen, aber die finsternen Mächte des Bösen halten ihn davon ab!“. Seine Stimme senkte sich wieder zu einer normalen Lautstärke und nun nahm sie den beschwörenden Ton an, den seine Gemeinde von ihm kannte.

„Gott hat zu mir gesprochen, gestern Nacht im Traum, als ich wieder die Sünden der Frauen in den Medien gesehen hatte und verzweifelt bin über so viel Niedertracht und Unzucht! Er sprach zu mir und gab mir Trost, meine lieben Kinder.“. Seine Worte wurden nun einschmeichelnd, verschwörerisch.

„Er sagte mir, dass eure Sünden, selbst die Sünden seiner erleuchteten Kinder, ihm die Macht rauben, die Welt ihrer gerechten Strafe zuzuführen. Er kann seine Gemeinde nicht erretten, solange ihr euch nicht von den Sünden abwendet. Aber, meine Kinder, ihr könnt ihm helfen!“.

Ein Raunen ging durch die Versammlung. Gebannt hing die Versammlung an den Lippen des Predigers.

Eliza ließ sich aber nicht mehr beirren. Die ganze Situation steuerte auf etwas hin, was ihren Magen zu einem eisigen Klumpen zusammenschrumpfen ließ. Sie hatte Angst, Angst um Mattie, die in sich zusammengesunken still vor sich hin weinte und sich an den Arm ihrer Mutter klammerte. Eliza tätschelte die Schulter ihrer Tochter beruhigend, aber sie wusste, dass nichts mehr an dieser Situation normal war. Erneut warf sie einen Blick in den Saal und sah, dass die Vertrauten des Pastors sich auch an den Fenstern des Saales aufgestellt hatten. Es sollte kein Entkommen geben, schoss es ihr durch den Kopf. Etwas Grauenhaftes wird hier geschehen und niemand von uns soll diesen Raum noch lebend verlassen, begriff sie.

Sie wollte um Hilfe beten, aber zu wem? Jeder Funke Glaube war wieder verloschen und sie war auf sich allein gestellt.

Sofort schossen ihr die Ereignisse des Massensuizids von Jonestown durch den Kopf. Werden sie auch gezwungen sein, sich vergiften zu lassen? Sie würde nicht zulassen, dass sie Mattie das antaten, sie musste eine Lösung finden, um zumindest ihre Tochter zu retten!

Wie durch einen Nebelschleier nahm sie die weiteren Worte des Pastors wahr.

„Gott hat mir gesagt, dass ihr euch alle retten könnt, Männer wie auch Frauen, wenn ihr eurer Berufung folgt. Und eure Berufung, meine Kinder...“. Er machte eine bedeutungsvolle Pause, in der er allen Gemeindemitgliedern in die Augen sah.

„Eure Berufung, meine Kinder, ist es, Gott dabei zu helfen, das Ende der Welt herbeizuführen!“.

Ein Aufschrei ging durch die Gemeinde und Eliza dachte, der Boden würde sich unter ihr auftun und sie verschlingen. Er ist verrückt geworden, dachte sie benommen.

„Es ist unsere Aufgabe, die Toren der Hölle zu öffnen, meine Kinder, und die Dämonen der Unterwelt heraufzubeschwören, die die Sünder richten und verschlingen werden!“.

Fieberhaft durchsuchte Eliza mit ihren Blicken den Raum nach einer Fluchtmöglichkeit.

Sie entdeckte ein Fenster, das noch nicht von Vater Christians Handlangern bewacht wurde und halb offenstand. Zu eng für sie, aber Mattie würde durchpassen.

Eliza griff nach ihrer Tochter. Sie suchte Matties Blick und machte eine leichte Bewegung in die Richtung des Fensters.

„Wenn ich sage ‚Lauf‘, dann rennst du zum Fenster dort drüben und versuchst, dich durchzuzwängen.!\“, raunte sie ihrer Tochter heiser zu.

Sie erhob sich und bedeutete ihrer Tochter, es ihr gleich zu tun. Langsam setzte sie sich in Bewegung, aber kaum, dass sie wenige Schritte getan hatte, spürte sie eine schwere Hand auf ihrer Schulter, die sich in ihr Fleisch krallte und sie festhielt. Einer von Vater Christians Anhängern hielt sie fest.

„Jetzt, Mattie, lauf!\“, rief sie und ihre Tochter zögerte zuerst, rannte dann aber los, in Richtung des unbewachten Fensters. Eliza versuchte, sich aus dem stählernen Griff des Mannes zu befreien, der sie festhielt, gleichzeitig sah sie ihrer Tochter zu, wie sie zum Fenster lief.

Mattie hatte es fast geschafft und obwohl ihr einige der Versammelten hinterherhetzten, um sie einzufangen, war sie flink und gelenkig und wich ihnen geschickt aus.

Sie schafft es, dachte Eliza voller Hoffnung, sie ist gleich beim Fenster!

Tatsächlich schien es so, dass Mattie den Gläubigern entwischte und sie befand sich nur noch einen halben Meter vom Fenster entfernt, als ein großer, breitschultriger Mann, den Eliza als Peter kannte und der einer der engsten Vertrauten um Vater Christian war, sie plötzlich packte und hochhob, als würde sie nichts wiegen.

„Nein!\“, schrie Eliza, als Peter die zappelnde und sich wehrende Mattie zu Vater Christian trug. Eliza wiederum versuchte verzweifelt immer noch, sich selbst zu befreien, aber der Mann hielt sie mittlerweile in einem Würgegriff fest und sie hatte keine Möglichkeit mehr, zu entkommen.

Der Pastor sah sie finster an, dann wandte er sich wieder der Gemeinde zu.

„Die Frau hat Verderben über uns gebracht und es spielt keine Rolle, ob sie als

Kind oder als erwachsene Frau handelt, alles, was sie tut, ist dem Verfall und dem Tode geweiht. Darum fordere ich euch nun auf, bringt nun das größte Opfer, dass Gott von euch verlangt. Opfert eure erstgeborenen Töchter in seinem Namen, damit sein Wille geschehe und sein Vorhaben erfüllt wird! Damit das Leben eurer Töchter im Tode einen Sinn hat und sie von ihren Erbsünden freigewaschen werden können. Dies ist der einzige Weg, wie ihr eure Töchter, deren Seelen der Verdammnis angehören, befreien könnt! Erfüllt nun Gottes Gebot und öffnet mit mir die Toren der Hölle, als dass die Sünder für immer im Höllenfeuer lodern und wir errettet werden!“.

Eliza sah zu ihrem Entsetzen die Verblendung in den Augen der Versammlung, wie jeder Einzelne von ihnen Vater Christians verdorbene Worte in sich aufzog und diese zu der einzigen Wahrheit wurden, die in der Seele der versammelten Menschen auf fruchtbaren Boden fiel. Die Menschen ergriffen ihre Töchter, die voller Furcht ihre Eltern anflehten, sie gehen zu lassen, aber keine Chance mehr hatten, zu entkommen.

„Kommt! Kommt mit mir, ich zeige euch den Weg zur Erlösung!“, rief Vater Christian ekstatisch.

Eliza zerrte und trat um sich, aber sie konnte sich aus der Umklammerung des Mannes nicht befreien. Entsetzt musste sie mit ansehen, wie auch Mattie gepackt und mit dem Sog der Menschen mitgeschleift wurde, die Vater Christian blind folgten, die Gesichter leer, als ob sie unter einem Bann standen.

„Mattie!“, schrie sie. „Ich bin da Schatz, ich werde dich befreien!“. Bevor sie noch ein weiteres Wort sagen konnte, schlug der Mann, welcher sie festhielt, ihr ins Gesicht. Augenblicklich schmeckte sie Blut, als ihre Zähne sich durch den Schlag in ihre Lippen bohrten. Sie konnte nur hilflos dabei zusehen, wie ihre Tochter durch die Tür gezogen wurde, die in die hinteren Räume der Kirche führten. Es dauerte aber nicht lange, als auch sie mit ihrem Wächter den Raum betrat, in der Vater Christian seine Predigten vorzubereiten pflegte.

Der Priester stand vor einer Wand, während seine Gemeindemitglieder sich in den engen Raum zwängten, jeder begierig zu sehen, was der Vater ihnen zu zeigen versprochen hatte.

„Ihr habt euch sicherlich gefragt, warum wir unsere Gemeinde vor über 40 Jahren hier errichtet haben.“, erhob er wieder seine Stimme.

Fast schon theatralisch hob er die Arme und blickte auf seine Gemeinde.

„Dieser Ort ist heilig und es war Gottes Fügung, dass ich ihn damals auf der Suche nach einem neuen Standort für unsere Gemeinde entdeckt habe. Gott hat mich hierhergeführt, um mir den Zugang zur Hölle zu zeigen. Einst als ehemaliges Bergwerk getarnt, welches nach folgenschweren Unfällen aufgegeben worden war, erkannte ich seine wahre Berufung. Hier, meine Kinder, befindet sich eines der Tore, die ich bis zum heutigen Tage bewachen und versiegelt halten sollte. Hier befindet sich der Zugang zu dem Reich Satans und seiner Dämonen!“.

Ein Raunen der Ehrfurcht und des Erstaunens ging durch die Gemeinde. Vater Christian drehte sich zu der Wand aus Backsteinen hinter sich um und griff nach

einem bestimmten Ziegel, der sich in Augenhöhe zu ihm befand.

Sogleich ging eine bisher nicht sichtbare Tür im Mauerwerk auf. Eliza starrte wie gebannt auf das Schauspiel, was sich vor ihr abspielte. Sie suchte immer noch nach einer Möglichkeit sich und Mattie zu befreien, aber Vater Christians Worte und Taten hatten sie so sehr in den Bann gezogen, dass sie für einen Augenblick von ihrem Vorhaben abgelenkt war. Welch teuflischen Geschehnisse wurden hier in Gang gesetzt?

Es blieb aber keine Zeit, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, sie musste Mattie aus den Fängen dieser Wahnsinnigen retten. Wieder versuchte sie verzweifelt, sich aus den Fängen des Mannes zu befreien, der sie wie ein eiserner Schraubstock ihren Oberkörper umklammert und sie fest an sich gedrückt hielt. Ihre Bemühungen waren vergeblich und Schweiß rann ihr aus Panik und durch die Anstrengung, sich dem Mann zu entwinden, den Körper herunter.

Mattie starrte leichenblass und mit Schrecken in ihren wunderschönen, großen braunen Augen zu ihr herüber. Wie gerne hätte sie ihr etwas Tröstliches gesagt, sie beruhigt, aber sie war unfähig dazu.

Denk nach, ermahnte sie sich. Denk nach, du hast das doch irgendwann gelernt, damals, in diesem Selbstverteidigungskurs, den du als gelangweilte Hausfrau belegt hast. Fast hätte sie verbittert aufgelacht.

Aber ihr Hirn wurde klarer und allmählich kamen ihr die Griffe wieder in den Sinn, die man ihr beigebracht hatte. Sie war dennoch bei Verstand genug, um zu erkennen, dass der Moment noch nicht gekommen war, ihr Wissen einzusetzen. Sie würde sich womöglich, wenn sie es richtig anstellte, aus dem Griff des Wächters befreien können, aber die Momente der Freiheit würden nur kurz währen, bis sie von den anderen Gemeindemitgliedern überwältigt werden würde. Sie biss sich enttäuscht auf die Lippen, bis diese wieder bluteten. So weh es auch tat, sie musste abwarten und hoffen, dass sich der richtige Moment noch bieten würde. Falls dieser Moment überhaupt kommen sollte. Zu diesem Zeitpunkt hatte sie auch keine Chance, Mattie zu helfen, sie musste noch ausharren.

Inzwischen hatte Vater Christian die Tür vollständig geöffnet.

„Kommt, meine Kinder, und folgt mir! Ich zeige Euch die Herrlichkeit des Herren, der schon sehr bald über uns kommen wird!“.

Und damit verschwand er in der Tür. Die Gemeinde, die ihm in gebannter Erstarrung verfallen war, löste sich aus ihrem tranceartigen Zustand und setzte sich plötzlich in Bewegung. Alle wollten ihrem Prediger folgen und sie stürzten nun auf die Tür zu, die Gesichter im Wahn verzerrt. Ein Tumult kam auf und der Massenandrang verblendeter Menschen vergaß das Gebot der Nächstenliebe, denn jeder wollte der Erste sein, der Vater Christians Geheimnis zu sehen bekam. Dabei rempelten sie sich an und einige ältere Gemeindemitglieder stürzten, aber niemand schenkte ihnen Beachtung. Vielmehr trampelten sie über diese hinweg.

„Mattie!“, schrie Eliza panisch, denn sie hatte Angst, dass ihre Tochter durch den Ansturm der Irren verletzt werden könnte. Sogleich verlor sie in der Menge ihre

Tochter aus den Augen und wurde ihrerseits von ihrem Wächter mitgeschleift.

Hinter der Tür führte eine steile Treppe in die Tiefe und Eliza wurde von ihrem Bewacher brutal hinuntergezerrt. Da sie sich immer noch wehrte und den Halt verlor, aber von den starken Armen des Mannes festgehalten wurde, entging sie dem sicheren Tod eines Genickbruches, wäre sie die Treppen kopfüber herabgestürzt. Ihr Körper wurde aber zerschrammt und sie erlitt Prellungen, die sie vor Schmerzen aufschreien ließen.

Die Treppen wurden von Glühbirnen erleuchtet, die alle paar Meter in der Mauer eingelassen waren. Vor Eliza und hinter ihr drängten die in ihrem Fanatismus gefangenen Gemeindeglieder ihrem Anführer hinterher. Sie hatte Angst, keine Luft zu bekommen, da sie von allen Seiten von Menschen umgeben war, die gegen ihren Körper drückten. Die Treppen schienen endlos in die dunklen Eingeweide der Erde zu führen und nach einer Ewigkeit, die Eliza gefangen war zwischen den sich stoßenden und schiebenden Masse an Leibern, kam sie endlich am Ende der Treppe an. Hier öffnete sich der Raum in ein weitläufiges Gewölbe und obwohl sie viele Meter in die Tiefe der Erde vorgedrungen waren, konnte Eliza endlich wieder durchatmen. Ihr Wächter zerrte sie auf eine Seite des Raumes, wo sie benommen in seinen Armen zum Stehen kam und zitternd mit rasendem Herzen nach Luft rang. Ihr Bewusstsein kehrte schlagartig zurück, als sie Mattie im Gewirr der Menschen auf der anderen Seite des Gewölbes zu sehen bekam.

„Mattie!“, rief sie heiser und kraftlos. Ihre Tochter wurde ebenfalls festgehalten, sie hatte eine Wunde an der Wange, aus der Blut tropfte, aber sonst schien sie unversehrt zu sein. Sie hob den Blick und sah Eliza direkt an. In Matties Augen war so viel Entsetzen und Furcht, dass es Eliza das Herz zerbrach. Wie nur konnte sie ihrer Tochter helfen? Sie hatte doch gegen diese Menge der Fanatiker, die sie sofort niederringen würden, sollte sie sich befreien können, keine Chance. Tränen der Wut und der Verzweiflung liefen ihr Gesicht herunter. Alles war so aussichtslos. Und hätte sie nicht darauf bestanden, dass Mattie sie begleitet, dann wäre sie jetzt nicht in dieser Situation. Wie konnte sie sich nur so blenden lassen.

„Meine Kinder, kommt nun zu Ruhe!“, erhob Vater Christian wieder seine Stimme, als sich die Mitglieder seiner Gemeinde in dem Gewölbe eingefunden hatten. Die Größe des Raumes bot allen Platz und sie blickten erwartungsvoll auf ihren Anführer. Da sie im Moment nichts unternehmen konnte, nahm Eliza sich die Zeit, sich umzusehen.

Die Decke des Gewölbes lag sehr hoch und die Rippen, die die Decke stützten, verzweigten sich sternförmig über ihren Köpfen. Eliza hatte trotz der bemerkenswerten Architektur das Gefühl, sich in einer Gruft zu befinden. Der modrige, übelriechende Geruch, welche die Tage von unzähligen Äonen mit sich führte, brachte sie zum Würgen. Diese Gruft war alt, sehr alt und sie strahlte etwas Böses und Unheilvolles aus. Eliza wandte ihren Blick zu Vater Christian und jetzt erst wurde sie dem Gebilde gewahr, welches sich hinter dem Priester befand.

Hinter ihm war ein Relief in Stein gemeißelt und Elizas Augen weiteten sich, als

sie das steinerne Bildwerk genauer betrachtete und erkannte, welche Abscheulichkeit sich vor ihren Augen abzeichnete.

Ein Ungetüm, welches aus hunderten blinden Augen starrte und deren Antlitz von mehreren Zähnen besetzten, geifernden Mäulern verzerrt wurde, blickte ihr bösartig entgegen. Wie Dämonen der Hölle, die zu einem einzigen, widerwärtigen Monster verschmolzen worden waren, in einer Bewegung versteinert, als ob sie geradewegs zum Sprung angesetzt hatten, um die Menschen vor ihnen mit ihren unzähligen Fängen zu verschlingen. Dutzende, klauenbewährte Tentakel wuchsen aus dem pockennarbigen Rücken und jeder hielt eine verdammte Seele, die sich in Schmerzen und vor Qualen verzerrten Gesichtern versuchte, aus den Klauen zu befreien, während das Ungetüm sie zerquetschte und elendig zugrunde richtete.

Eliza erschauerte bei dem Anblick und Galle stieg ihre Kehle hoch. Sie wandte den Blick ab, zu schauerhaft war das Antlitz dieses Teufels.

„Das, meine Kinder, ist die Macht, die sich heute erheben wird, um Gottes Plan der Vernichtung zu erfüllen!“. Vater Christians Stimme ertönte wie ein bedrohliches Donnern, das alle Sinne füllte.

„Gott hat mir befohlen, das Tor zu öffnen und Beelzebub endlich zu entfesseln, so dass die Menschheit ihre Strafe ereilt! Wir sind auserwählt, nach der Apokalypse im tausendjährigen Reich über die Überlebenden zu herrschen! Darum helft mir jetzt, Gottes Vorhaben in die Tat umzusetzen!“.

Er sah auf seine Gemeinde hernieder, sah jedem Einzelnen in die Augen.

„Bringt mir eure erstgeborenen Töchter, die sündigen und verderbten Seelen des Weiblichen, bringt sie jetzt zu mir!“.

Unruhe erhob sich unter den Gemeindemitgliedern. Aber jeder Protest wurde im Keim erstickt und das Weinen und Bitten der Mädchen, die von ihren Eltern gepackt und vorne zu Vater Christian gebracht wurden, erklangen unerhört.

„Nein!“, schrie Eliza, als sie sah, dass auch Mattie von ihrem Bewacher zu dem Priester gezerrt wurde.

Vor Vater Christian standen nun ein halbes Dutzend junger Mädchen, noch Kinder aber schon auf dem Weg, sich zu jungen Frauen zu entwickeln, so wie Mattie. Sie erkannte, dass sich auch Kathys Tochter Mary unter den Mädchen befand.

Der Priester blickte finster zu ihnen herab.

„So jung, so sündig! Wie Eva, die sich von Satan verführen ließ und so das Verderben über die Menschheit brachte. Euer Opfer soll diese Schuld nun endgültig tilgen!“. Damit trat er vom Relief zurück und bedeutete seinen Wächtern, die Mädchen vor dem Bildnis der Reihe nach aufzustellen.

Seine Gemeinde sah ihm gebannt und gefangen zu, als er einen sonderbaren Gesang anstimmte. Sie hielten den Atem an und lauschten ihrem Anführer. Das fremdartige Lied begann leise und schwoll immer mehr zu einer obszönen Melodie heran. Eliza spürte, wie sich ihr die Härchen aufstellten, so sehr erschütterte sie der groteske Psalm, den Vater Christian zum Relief gewandt sang. Finstere Worte, deren Bedeutung sie nicht verstand, die aber gefährlich und guttural die Kehle des

Priesters verließen. Sie erschauerte bis ins Mark, als sie sah, wie das Relief sich zu bewegen begann. Der Gesang schien dem Ungetüm Leben einzuhauchen, aber erst, als Elizas entsetzter Blick vollständig von den Geschehnissen vor ihr gefangen genommen wurde, erkannte sie, dass das Relief in Wirklichkeit Risse bekommen hatte, durch die nun grelles Licht fiel. Das Bildnis öffnete sich immer weiter und ein riesenhafter Schatten erschien hinter der Wand. Diese wand sich zu dem bizarren Gesang, welche nun donnernd und laut von dem Priester vorgetragen wurde. Eliza sah mit Schrecken, dass die Gemeinde, ebenso tranceartig entrückt, wie Vater Christian, dem Gesang eingestimmt hatte, und ein schauderhafter Chor erhob sich in der Gruft. Die abscheuerregende Melodie wurde von den Wänden zurückgeworfen und steigerte sich zu einem ohrenbetäubenden Crescendo, während das Relief immer mehr in sich zusammenfiel und allmählich den Blick auf das Monster freigab, dass sich dahinter verbarg.

Mattie schrie und ihre Angst zerriss Elizas Herz. Ihre Tochter stand unmittelbar vor dem Zugang in die fremde Dimension, dem Höllentor, das soeben geöffnet wurde. Sie erkannte bereits, welche Ungeheuerlichkeit dahinter lauerte, bereit, sich in ihre Welt zu drängen und sich das Opfer zu nehmen, das ihm dargeboten wurde.

Eliza konnte nicht mehr tatenlos zusehen. Sie hoffte und betete zu wem auch immer, dass die Menschen um sie herum abgelenkt waren und dass nun ihre Chance gekommen war, Mattie zu retten.

Auch ihr Bewacher war durch das schaurige Schauspiel gebannt und Eliza nutzte den Moment. Sie ließ sich fallen. Dies überraschte den Mann, der aufgrund der Geschehnisse um ihn herum ohnehin seinen Griff gelockert hatte, und er langte nach ihr, um sie wieder an sich zu ziehen. Im selben Augenblick stieß Eliza ihre Hüfte nach hinten und brachte ihn aus dem Gleichgewicht. Sie griff nach seinem Handgelenk und befreite sich aus der Umklammerung. Ein Schlag ihres Ellenbogens ließ ihn endgültig straucheln, im selben Moment drehte sie sich zu ihm um und trat ihm in den Schritt. Der Mann schrie auf, fiel zu Boden und krümmte sich vor Schmerzen.

Plötzlich begann der Boden wie von einem Erdbeben geschüttelt zu beben und ein unmenschliches, überirdisches Geheul erfüllte die Gruft. Die letzten Teile des Bildwerkes fielen in sich zusammen und das Ungeheuer, welches vormals auf dem Bildnis zu sehen war, manifestierte sich nun vor aller Augen.

Vater Christian hob ehrfürchtig die Arme, um dem Gott der Unterwelt seine Ehrerbietung zu erweisen, aber im selben Moment langte eines der riesigen Tentakelarme nach dem Priester und erschlug in. Blutend und zerquetscht lag der Priester nun vor seiner Gemeinde.

Aus dutzenden Kehlen erklangen nun unmenschliche Schreie des Wahnsinns, als die Gemeinde aus ihrer Trance erwachte und begriff, was sich nun wirklich vor ihren Augen abspielte. Hals über Kopf, wobei sie sich gegenseitig niedertrampelten, ergriffen sie Flucht. Eltern stürzten nach vorne, um ihre Kinder vor dem Ungetüm zu retten, aber es war zu spät.

Ein Mädchen nach dem anderen wurde von den Tentakelarmen des

Höllengeheuers ergriffen und von den unzähligen Mündern verschlungen.

„Mattie!“, schrie Eliza voller Qualen auf. Ihre Tochter stand wie erstarrt vor dem Monster, ihr Bewacher schon längst getümt.

Eliza stürzte zu ihrer Tochter und in dem Moment, als das Monster Mary ergriff, die neben Mattie stand, riss sie ihre Tochter zurück, weg von dem Ungeheuer, dass das arme wehrlose Mädchen in eines seiner von unzähligen Zähnen gesäumten Fänge hineinpresste.

„Mom!“, Mattie schluchzte auf und versank in den Armen ihrer Mutter.

„Wir haben keine Zeit, wir müssen weg von hier!“, schrie Eliza.

Sie sah sich voller Panik um. Um sie herum lagen zertrampelten Leichen, während die Mitglieder der Gemeinde verzweifelt versuchten, durch die Treppen nach oben vor dem Beelzebub zu entkommen, der nun begonnen hatte, all die Menschen zu ergreifen und zu verschlingen.

Eliza duckte sich gerade noch rechtzeitig unter einem auf sie herabsausenden Fangarm hinweg, dann stürmte auch sie mit Mattie an der Hand zum Bogen, durch den sich eine Mensentraube schob und quetschte, um die rettenden Treppen zu erreichen.

Sie wurde von den drängenden Leibern der anderen erfasst und musste Mattie an sich ziehen, damit das Mädchen nicht von ihr getrennt und ebenfalls zertrampelt wurde. Voller Bestürzung sah sie, dass es durch den Torbogen kein Entkommen gab, zu viele Menschen hatten sich in dem engen Aufgang verfangen. Sie kämpfte, sie wollte sich und ihre Tochter aus der Menschenmenge befreien, war aber gnadenlos zwischen sich windenden Körpern eingekeilt. Das war nun das Ende, es gab keine Möglichkeit zu entfliehen. Sie zog ihre Tochter beschützend an sich, atmete tief durch und erwartete den sicheren Tod, als wieder das unmenschliche Kreischen des Ungetüms ertönte und ein riesiger Tentakelarm auf die Menschen im Torbogen herabsauste. Unzählige Körper wurden durch die Wucht zerschmettert. Nur eine göttliche Macht verhinderte, dass auch Eliza und ihre Tochter getötet wurden. Aber nun war ein Spalt im Durchgang freigeworden.

Eliza schob Mattie vor sich her, kletterte über Leichen und erreichte den Durchgang gerade noch rechtzeitig, bevor der nächste Fangarm des Monsters niedersauste und die in der Gruft verbliebenen Menschen zu Brei zerquetschte.

Zerrend und schiebend beförderte Eliza ihre Tochter die unzähligen Treppen bis zur Oberfläche hoch, voller Angst, letztendlich doch noch von dem Ungeheuer ergriffen zu werden.

Plötzlich, kurz vor dem Ziel, fuhr ihr ein unerträglicher Schmerz in ihre Glieder und sie sackte auf der Treppe vor Qualen schreiend in sich zusammen. Jede Kraft verließ sie und ihre Beine waren nicht mehr in der Lage, sie zu tragen.

„Mom, was ist los?“. Mattie war kurz vor dem Ausgang, als sie bemerkte, dass ihre Mutter nicht mehr hinter ihr war und drehte sich zu ihr um. Als sie sah, dass ihre Mutter zusammengekauert auf dem Boden lag, eilte sie zu ihr zurück.

„Nein!“, stöhnte Eliza. „Lauf weiter, rette dich, du hast es bald geschafft!“.

Mattie weinte und versuchte, sie von den Treppen aufzuheben, sie war aber nicht kräftig genug.

„Mom, ich gehe nicht ohne dich!“, schluchzte sie auf.

Eliza krümmte sich durch eine weitere Schmerzwelle noch mehr zusammen.

„Doch, du gehst jetzt!“, schrie sie ihre Tochter an.

Dann, etwas sanfter: „Bitte, Mattie, du kannst dich retten. Das ist alles, was ich will. Bitte, Schatz.“. Sie sah ihre Tochter flehend an.

„Du musst nur noch durch die Tür und dann durch das Gebäude und ins Freie, dann bist du in Sicherheit. Bitte, tu das für mich!“. Mit letzter Kraft richtete sie ihren Oberkörper auf und umarmte ihre Tochter schwach.

„Ich komme klar, Schatz, aber jedes Opfer, dass ich bringe, ist umsonst, wenn du dich nicht rettetest. Geh! Bitte, geh!“, beschwor sie ihre Tochter.

Mattie schluchzte und wollte sie nicht loslassen, aber sanft schob sie ihre Tochter von sich.

„Geh, bitte geh jetzt!“.

Mattie erhob sich, sah immer noch zögerlich auf sie herab, aber Eliza bedrängte sie weiter, sie zu verlassen. Mattie wischte sich die Tränen aus den Augen, dann drehte sie sich mit einem verzweifelten Gesichtsausdruck um und lief durch die Tür hinaus in die Freiheit.

Eliza schluchzte gleichzeitig hoffnungslos und erleichtert auf und sackte in sich zusammen.

Hinter ihr heulte das Ungeheuer auf und das Gebäude erschütterte in seinen Grundfesten. Voller Schrecken sah Eliza, dass unter ihr die Stufen absackten und die Treppen, die in die Gruft führten, in sich zusammenstürzten.

Nur noch wenige Momente, und sie würde in die Tiefe stürzen und von Tonnen von Geröll begraben werden. Sie musste nur wenige Meter zurücklegen, um in die Versammlungshalle zu gelangen und sich vor dem kollabierenden Türsturz zu retten, aber sie hatte keine Kraft mehr in ihren Gliedern. Dennoch, mit der Macht der Verzweiflung, krallte sie ihre Finger in den Lehm Boden unter sich und zog sich Zentimeter für Zentimeter weiter, weg von dem in sich zusammenstürzenden Kellerabgang. Sie stöhnte und schrie auf, als die ziehenden und reißenen Schmerzen durch ihre Nervenbahnen jagten, aber sie gab nicht auf. Schreiend und tobend zog sie sich weiter, ihre Nägel rissen durch die Anstrengung ein und mit blutigen Fingern krallte sie sich weiter in den Boden und zerrte ihren nutzlosen Körper in Richtung des Ausgangs. Der Erde unter ihr bebte immer stärker und sie spürte, wie Teile davon nachgaben und Brocken des Erdreichs in den Abgrund unter ihr fielen. Das Gebäude über ihr wurde durchgerüttelt, als ein ohrenbetäubendes Kreischen aus der Tiefe die Wände erbeben ließ.

Eliza konnte kaum etwas sehen, als Staub auf sie herabrieselte. Ihre Augen tränten durch den Dreck, der sich auch in jede Pore ihrer Haut festsetzte. Bald würde die Decke über sie zusammenstürzen und Hoffnungslosigkeit ergriff ihr Herz. Sie kam nur sehr langsam voran, ihre Beine waren unbrauchbar und mit ihren Armen

konnte sie sich nur schwer vorwärtsziehen. Entweder würde das herabfallende Geröll der Decke sie unter sich begraben oder sie würde mit dem kläglichen Rest des Bodens unter sich in den Abgrund stürzen.

Mit einem letzten Kraftakt zog sie sich Richtung Halle. Der Schweiß rann in Strömen ihren Körper herunter und ihre Finger hinterließen blutige Spuren im Boden, aber sie schaffte es, ihren Körper aus dem Durchgang zum Keller zu schleppen, gerade rechtzeitig, denn der Boden hinter ihr fiel mit einem Krachen in sich zusammen und in die Tiefe.

Keuchend und schwer atmend blieb sie für einen Moment liegen, denn noch war sie nicht entkommen. Unter ihr tobte das Ungetüm und riss die Gruft in Stücke und der Versammlungsraum, in welchem sie nun zusammengebrochen war, erschauerte nun in seine Grundfeste. Bald würde das gesamte Gebäude in sich einstürzen, sie war noch längst nicht sicher. Wie sollte sie aber den langen Weg in die Halle und zum Ausgang schaffen?

Sie schöpfte Atem, dann versuchten ihre Finger, Halt im Boden zu finden, damit sie sich weiter über die Erde aus dem Gebäude schleifen konnte. Hier bestand der Boden aber aus Laminat und ihre blutigen Finger fanden keinen Halt mehr und rutschten ab.

Voller Panik versuchte Eliza, sich aufzurichten, aber ihre Beine gaben unter ihr nach und sie lag hilflos auf dem Bauch. Sie würde es nicht schaffen, ihr Leib war nutzlos und zu nichts mehr zu gebrauchen. Schluchzend vor Wut hieb sie auf den Boden unter sich ein. So durfte es nicht enden! Sie musste einen Weg finden. Zwar hatte sie den Trost, dass Mattie es offenbar aus der Kirche geschafft hatte, aber sie sollte nicht ohne ihre Mutter auswachsen. Blinzelnd und durch einen Tränenschleier sah sie sich nach etwas um, das ihr helfen konnte. Ein weiteres Beben erschütterte nun auch die Halle und Elizas Körper wurde herumgeschleudert, ohne dass sie die Möglichkeit hatte, sich irgendwo festzuhalten. Mit einem schmerzhaften Aufprall landete sie wieder auf ihrem Bauch und sie stöhnte vor Qualen auf, als ihre Rippen brachen und der Schmerz ihr für einen Augenblick den Atem aus den Lungen drückte. Mühsam sog sie wieder die Luft ein und versuchte, ihren Kopf klar zu bekommen. Noch wollte sie nicht aufgeben, noch war sie bereit zu kämpfen. Sie richtete ihren Oberkörper mit Hilfe ihrer Unterarme auf, soweit ihre versagenden Glieder das zuließen, und sah sich wieder um. Links von sich in ihrer unmittelbaren Nähe sah sie einen dunklen Gegenstand auf dem Boden. Sie blinzelte den Dreck und die Tränen aus ihren Augen, die ihren Blick verschleierten. Allmählich sah sie klarer und erkannte, dass es sich bei dem Gegenstand um ein Messer handelte. Vielleicht stammte diese sogar von dem Wächter, der sie bewacht und der seine Waffe im Gedränge verloren hatte. Eliza streckte ihren Arm nach dem Messer aus. Er war nur knapp außer Reichweite und sie musste sich auf das Äußerste danach recken, damit wenigstens ihre Fingerspitzen den Griff streiften. Nur noch ein paar Millimeter, sprach sie sich Mut zu. Sollte es zur nächsten Erschütterung kommen, bestand die Gefahr, dass das Messer außer Reichweite glitt, darum musste sie jetzt

alles dafür geben, ihn zu erreichen. Jeder Faser ihres Körpers schmerzte, ihre durch ihre Krankheit beeinträchtigten Muskeln ächzten unter der Anstrengung, ihre Nervenenden, deren Myelinschicht bereits durch die MS gestört war, wollten ihr den Befehl zu Handeln verweigern. Mit einem Aufstöhnen und einem letzten Ruck ihres Körpers in die richtige Richtung erreichten ihre Finger den Messergriff. Ihre Finger zogen das Messer näher heran und ihre schweißnasse Hand schloss sich darum. Dann packte sie das Messer mit beiden Händen und rammte ihn in den Boden. Das Messer bohrte sich in das Laminat und Eliza konnte ihren Körper wieder ein Stück weiter in Richtung des Messers ziehen. Sie wiederholte die Prozedur, trieb das Messer weitere Zentimeter in den Boden und zog ihren Körper Stück für Stück voran. Nun erbebt das gesamte Gebäude und ihr Hände rutschen vom Griff ab. Sie hob in einer letzten Verzweiflung ihren Oberkörper an, langte nach dem Messer und zog sich weiter, aber ihr Ziel schien so unendlich weit entfernt zu sein, unmöglich zu erreichen. Dennoch gab sie nicht auf und arbeitet sich Stück für Stück vorwärts, während nun die Decke über ihr Risse bekam und Steinbrocken um sie herum herabfielen. Die Erde bebte nun unentwegt ohne Unterbrechung und die Struktur des Gebäudes gab allmählich nach.

Inzwischen hatte sie es geschafft, ihren Körper aus dem Versammlungsraum zu schleppen, und befand sich nun in der Vorhalle, nur noch wenige Meter von dem Ausgang entfernt. Aber sie erkannte, dass sie es nicht mehr rechtzeitig schaffen würde. Dennoch zog sie sich mühevoll weiter, während das Gebäude um sie herum einstürzte. Die Wände gaben nach, die Decke löste sich und noch viele Meter vor der sicheren Rettung entfernt wurde Eliza von Geröll und Staub begraben.

Schutt und Steinbrocken drückten sie in den Staub, drückten die Luft aus ihren Lungen. Ihr Brustkorb hatte keinen Platz mehr, sich zu dehnen, und eine grenzenlose Panik stieg in ihr hoch, als sie hoffnungslos versuchte, einzuatmen und ihren Körper mit Sauerstoff zu versorgen, aber es war sinnlos. Angst und Grauen erfüllten sie, als ihr Körper voller Qualen nach Luft verlangte und sie ihm diese nicht mehr geben konnte. Zu ersticken war kein leichter Tod und auch kein schneller und die Furcht, die von Elizas Besitz ergriff, war mehr, als ihre Seele ertragen konnte. Es dauerte lange Minuten, in denen ihr Körper schrie und tobte und nach Erlösung bettelte, bis allmählich Dunkelheit über sie kam und sie dankbar in die Arme der Bewusstlosigkeit abtauchte mit dem Wissen, nie wieder zu erwachen.

Sie ergab sich und hieß den Tod Willkommen. Aber etwas rüttelte nun an ihr und sie versuchte, sich mürrisch den neuen Geräuschen und Bewegungen um sich zu entziehen. Irgendetwas packte sie schmerzhaft an den Armen und zog und zerrte an ihr. Das tat weh und sie wollte das nicht, sie hatte sich schon längst mit ihrem Schicksal abgefunden und wollte nur noch Frieden und Ruhe. Aber dies wurde ihr verwehrt. Plötzlich ließ auch der Druck auf ihren Lungen nach und staubige, sie zum Husten bringende Luft strömte wieder in ihre Lungen. Sie hustete, hatte wieder das Gefühl, zu ersticken, und wollte aufheulen, wie bei dem allerersten Atemzug, als ihr Leben vor so vielen Jahren begonnen hatte, den ihre Lungen bei ihrer Geburt zum

ersten Mal getan hatten. Aber sie konnte sich nicht entwinden und war gezwungen, immer weiter Sauerstoff in ihren Brustkorb zu pumpen, bis sie schließlich zum ersten Mal wieder zitternd einatmen konnte. Tränenüberströmt und noch halb bewusstlos öffnete sie die Augen und blickte einem Mann in Uniform in die Augen, der sie weiter aus den Trümmern zog, hinauf an die frische Luft, hinauf in die Freiheit.

„Mattie, könntest du mir das Glas von dort oben aus dem Schrank reichen?“.

Eliza lächelte ihre Tochter an, als diese ihr den gewünschten Gegenstand gab und ihrer Mutter über den Arm strich. Eliza zuckte kurz zusammen.

„Oh, sorry Mom, hab vergessen, dass du da noch empfindlich bist.“.

Eliza schüttelte den Kopf.

„Es ist alles in Ordnung Schatz, die Wunden sind längst verheilt. Würdest du mich in den Garten schieben? Ich komme mit der Technik noch nicht so ganz zurecht.“.

Mattie nickte und schob Eliza mitsamt ihres Rollstuhls in den Garten. Es war ein wunderschöner Sommertag, warm, aber nicht zu heiß und ein sanfter Lufthauch streifte Elizas Arme und wirbelte ihre Haare durcheinander. Der Wind trug den Duft von Lavendel und Pfingstrosen an sie heran. Monarchfalter tummelten sich auf den Astern, die ihre lilafarbenen Köpfchen gegen Sonne reckten. Ein Falter löste sich aus der Gruppe und flog direkt auf Elizas Nase, wo sie kurz verblieb, bevor sie weiterflog. Sie lachte, das erste befreiende Lachen seit Monaten.

Es war 3 Monate her, dass sie und Mattie den Fängen der Sekte entkommen waren, und neben den körperlichen Wunden begannen auch die Seelischen allmählich zu verheilen. Mattie war unbeschadet entkommen und es war ihrer Jugend zu verdanken, dass sie die furchtbaren Erlebnisse sehr schnell verarbeitet hatte und wieder ein unbeschwertes Leben führen konnte. Eliza war dankbar dafür und auch für ihre Heilung. Sie hatte drei Wochen auf der Intensivstation verbracht, bis sie endlich über den Berg war. Neben den Alpträumen hatte sie die Lähmung in beiden Beinen zurückbehalten, die wahrscheinlich nicht mehr rückgängig zu machen war. Mit dem Tod von Vater Christian war nun auch ihre MS zurückgekehrt, schlimmer als vorher, dennoch empfand sie Dankbarkeit, dass sie noch lebte, und sie nahm ihr Schicksal an.

Sie war gerettet worden, kurz, nachdem die Kirche der Versammlung der bibeltreuen Christen über sie zusammengestürzt war und neben Rippenbrüchen und einer Lungenquetschung hatte sie wohl noch sehr viel Glück gehabt. Anders, als der Großteil der Gemeinde, der unter Tonnen von Geröll begraben und zerquetscht worden war. Die wenigen, die entkommen konnten, waren nun in alle Winde verstreut, sie hatten die Stadt fluchtartig verlassen. Die Behörden standen vor einem Rätsel, taten die Vorkommnisse als ein Gasleck ab, welches zu einer Explosion und somit zum tragischen Zusammensturz der Kirche geführt hatte.

Und Eliza? Was hätte Eliza ihnen sonst erzählen sollen? Natürlich wurde auch sie befragt, aber sie gab an, sich an nichts mehr zu erinnern. Und denselben Rat hatte sie Mattie gegeben. Wer hätte ihnen die Geschichte schon geglaubt?

Das Ungetüm, das so kurz in ihrer Welt erschienen war, hatte sich offenbar in die Tiefen der Hölle wieder zurückgezogen. Eliza hoffte, dass der Frieden nicht trügerisch war. Aber wer konnte schon sagen, was die Zukunft brachte?